

Viertes Buch.

Vermischte Gedichte.

Der des Wohlwunders Reich  
Wird ein Mensch in die Welt  
Und der Angewandte Schichten  
Ist in Stellung über den

Dem sie schon, groß wie möglich  
Mannet man des Wohlwunders  
Gang in der Welt zu sein  
Auf der Welt zu sein

### Vermissliche

Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein

Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein

Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein

Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein  
Der Mensch zu sein



## E i n g a n g.

Was reif in diesen Zeilen steht,  
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,  
Das soll kein Kind betrüben;  
Die Einfalt hat es ausgefät,  
Die Schwermuth hat hindurch geweht,  
Die Sehnsucht hat's getrieben.  
Und ist das Feld einst abgemäht,  
Die Armuth durch die Stoppeln geht,  
Sucht Aehren, die geblieben;  
Sucht Lieb', die für sie untergeht,  
Sucht Lieb', die mit ihr aufersteht,  
Sucht Lieb', die sie kann lieben.  
Und hat sie einsam und verschmäht,  
Die Nacht durch, dankend in Gebet,  
Die Körner ausgerieben,  
Lieft sie, als früh der Hahn gekräht,  
Was Lieb' erhielt, was Leid verweht,  
Aus Feldkreuz angeschrieben:  
„O, Stern und Blume, Geist und Kleid,  
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

---

**Alhambra.**

Am Vorabend des Advents.

---

Es saß ein Mägdlein an dem Wege,  
Die Augen sahen klar in's Licht,  
Die Händchen über's Herz gelegt,  
War's stille, stille, redet nicht.

Und rings um's Kind war süßer Frieden,  
Und um des grünen Nöckleins Saum  
Schneeglöckchen lieblich nickend knieten,  
Der Winter träumte Frühlingstraum.

Von allen Vögeln auf den Zweigen,  
Da rührt sich keins, sie winkten sich,  
Sie wollten alle stille schweigen,  
Kein Lüftchen durch die Blätter strich.



Ein Pilger, der daneben ruhte,  
 Sprach leise: „Sag', du liebes Kind,  
 Wie ist dir's denn so still zu Muthe,  
 Als wenn der Schlummer Träume spinnt?“

Da seufzt das Kind: „O daß ich läge  
 In einem Bettchen ausgestreckt,  
 Und nicht so einsam hier am Wege,  
 Die Mutter hätt' mich zugedeckt.

„Und würde mich gar leise wiegen,  
 Bis mich ein Engeltraum beschlich,  
 Und würd' sich zu mir nieder biegen,  
 Und küssen mich, und segnen mich.

„Mir ist's so stille jetzt im Herzen,  
 Ich fühle ganz mich wie ein Kind,  
 All' meine Freuden, meine Schmerzen,  
 Sie spielen wie ein Blatt im Wind.

„Ich sehe in Großvaters Zimmer,  
 Der lang schon todt — er liebte mich,  
 'S ist Donnerstag, da komm ich immer,  
 Und freue an den Bildern mich.

„Die vielen Bilderbücher liegen  
 Dort auf dem Muschelmarmortisch,  
 Da bin ich jetzt so voll Vergnüßen,  
 Als nur im Wasser je ein Fisch.



„Ich und die Schwester still beschauen  
 Von Sadler das Einsiedlerbuch,  
 Und gleich wir uns ein Hüttchen bauen  
 Dort unterm Tisch, behängt mit Tuch.

„Da sind wir still in unserm Hause,  
 Und schauen uns die Klausner an  
 In Wald, in Höhle, Fels und Klause,  
 Und was sie Alles dort gethan.

„Und wenn Großvater disputiret  
 Mit einer Jungfrau fromm und klug,  
 Und Glaubenszweifel expliciret,  
 Bis sie ihn mit der Bibel schlug;

„Da hören wir, was in dem Buche  
 Wir öfters abgebildet sehn,  
 Den Zweifel, daß er ihn versuche,  
 Zum alten Eremiten gehn.

„Ach, wie ist's rings so voller Sachen,  
 Dort Männchen, Thierchen feingeschnitz,  
 Und wenn das Schränkchen auf wir machen,  
 Die Steine, Muscheln, wie das blizt!

„Herr je, was ist das, ich erschrecke,  
 Die Katze mir zur Schulter springt,  
 Sie lauerte dort in der Ecke,  
 Und weh, der schöne Traum versinkt!“

Da sprach der Pilger: „Liebe Waise,  
 Ich war bei Allem auch dabei,  
 Denn ewig bin ich auf der Reise,  
 Damit ich ewig bei dir sei.“

Das Mägdlein sprach nach kleiner Stille:  
 „„Mich dünkt, daß ich ein Käzchen wär,  
 Nichts fehlet, nichts, als nur mein Wille,  
 Ich lief auf steilem Rand umher;

„„Ich könnt von Ast zu Ast hinspringen,  
 Von Fels zu Fels, auch noch so steil,  
 Und mehr — ja durch die Luft hindringen,  
 Adje, fort bin ich — bin ein Pfeil!““ —

Da sprach der Pilger: „Liebe Waise,  
 Gleich bin ich wieder auch dabei,  
 Dein Seelchen fliegt in meinem Gleise,  
 Ob's Käzchen, ob ein Pfeil es sei.“

Das Mägdlein sprach nach kleiner Weile,  
 Indem ihm süß die Lippe blüht:  
 „„Ich ruh' an einer feinen Säule,  
 Wie kühl ist's hier! die Sonne glüht!

D goldne Zier der Wunderhallen,  
 D lüde Luft, wie süß, wie müd'!  
 Der Springbrunn plätschert, und sein Rallen  
 Singt mir ein buntes Schlummerlied;



Ich ziehe leise durch die Alhambra,  
 Der Säulenhallen Traumpalast,  
 Ein Weihrauchwölkchen, süß wie Ambra,  
 Schweb' ich beim Märchen hier zu Gast.

Wer bin ich denn, bin ich die Sonne,  
 Die hier ihr Traumzelt gespannt,  
 Bin ich ein Strahl der heißen Sonne,  
 Sich kühlend auf des Springquells Rand?

Bin ich ein Geist aus diesen Hallen?  
 Ein Vogel, der im Laub dort singt?  
 Bin ich dort aus dem Nest gefallen,  
 Ein Täubchen, das die Flügel schwingt?

O, heißer Duft der Pomeranzen  
 Komm, fühle dich in meinem Blut!  
 Ich möchte auf dem Springquell tanzen,  
 Mir ist's so leicht, so frei zu Muth!

Ich lass' mir einen Teppich bringen,  
 Lieg auf dem Marmor hingestreckt,  
 Die Vögel blühen, die Blumen singen,  
 Ein Himmel hat mich zugedeckt.

Komm Sinnpruch, komm ihr goldenen Sterne,  
 Komm Schicksal vom Lazur-Zelt,  
 Komm nah und näher ew'ge Ferne,  
 Komm, küsse mich, du süße Welt!



Horch! Mitten inne pocht das kleine,  
 Das leicht bewegte Kinderherz,  
 So ganz allein, allein, alleine!  
 Und sehnt nach Freude sich und Schmerz!

Hier kann ich keine Zeitung lesen,  
 Noch philosoph'sche Abhandlung,  
 Ich bin ja hier ein andres Wesen,  
 O, welche süße Umwandlung!

Mein Schmetterling bricht durch die Larve,  
 Ein Blumensegel ihn entführt,  
 Mein Seelchen schwebt wie Klang der Harfe  
 Vom Kuß der milden Luft berührt.

Sprich, Traum der Wahrheit, kann ich lügen?  
 Kann mich, den Stolz der Pünktlichkeit,  
 Bezauern müßiges Vergnügen?  
 Rüst hier der Mauth die Nüchternheit?

Verrätherei, wer hat die Wonne,  
 Die sehnt mich im Blute sinnt,  
 Wer hat hier ausgeblüht zur Sonne,  
 Was tiefgeheim mein Seelchen spinnt?

O Sehnsucht, Schwalbe meines Geistes,  
 Die durch die Sonnenhallen schweift,  
 Wie heiß das kleine Herz, du weißt es  
 Wenn leis' dein Flug den Springquell streift

D, Blumen blühend, keusche Lippen,  
 D, Bienen glühend, treuer Kuß,  
 D, Schmetterling, du flatternd Nippen,  
 Sagt nicht was ich verschweigen muß!

D, Dämmerlicht der bunten Säle,  
 Von Licht und Liebes Gold gesäumt,  
 Du bist der Schleier meiner Seele,  
 Die über ferner Liebe träumt.

So kühn und groß hier die Begierde  
 Im Blumenfeld den Rausch kredenzt,  
 So tief verwandt ist mir die Zierde,  
 Die hier den Helm mit Rosen kränzt.

Ich bin's, ich bin's, mit Kinderlallen,  
 Auf feinen Säulchen schlank und hold,  
 Durchkühlt von hüpfenden Kristallen,  
 Spannt gern mein Geist ein Netz von Gold.

Drinn fang' ich mir die heiße Sonne,  
 Und flecht ihr fein das goldne Haar,  
 Tauch' sie in kühlen Bades Wonne,  
 Da scheint sie mir nochmal so klar.

Kristallgespinnst des Morgenfrostes,  
 Im Sonnenfeuer ausgeglüht,  
 Geheimniß des bewegten Mofses,  
 Wenn draus die Nebe wieder blüht!



Von mir gefühlt, von mir gesponnen,  
 Gewebt, erlebt! — du Zauberlust,  
 Die hier umschirmt den Löwenbronnen,  
 Lagst wie ein Kind an meiner Brust!

Berauscht vom Duft der Rosenhecken,  
 Wo kühn die Lust dem Dorn entschlüpft,  
 Trägt Löwen-Großmuth Marmorbecken,  
 Vom Demanttropfen kühl durchhüpft.

O Halle der Abenceragen!  
 Die Blutspur klaget laut genug,  
 Die Wunden, die mir sind geschlagen,  
 Die Wunden, die ich andern schlug.

Dies Seufzen, Stöhnen, Flehen, Schwirren,  
 Die Geisterklage, die hier tönt,  
 Sie fleht zu mir — dies bange Girren!  
 Es fleht aus mir, ach seid verjöhnt!

Ach fortgehn, fortgehn! bitte, bitte!  
 In's Gärtchen dort ich gehen will,  
 Dort blüht's in des Palastes Mitte,  
 In sich gehüllt geheim und still.

Kleinod der süßen Lindachara,  
 Du der Alhambra Blumenstrauß,  
 Lieb' sprichst du süß, wie Dulcamara,  
 Mit Leid in einem Namen aus.



Beschloss'nes Gärtchen aller Wonne,  
 Wo keusch der Mond im Brunnen spielt,  
 Und sich der Strahl der Mittagssonne,  
 Im Schooß der vollen Rose kühl't.

Hier will ich mich im Bad erfrischen,  
 Von Ros' und Myrthen dicht versteckt,  
 Von duftenden Zitronenbüschen  
 Und Goldorangen zugedeckt.

Du bist aus meinen Heiligthumen,  
 Du Gärtchen, dessen Inschrift spricht:  
 „O, stille Kerzen, Erdenblumen,  
 Entbrannt vom Himmels-Sternenlicht.“

Was gleicht den Mabasterbrunnen,  
 Aufwallend vom kristallinen Thau,  
 Als du, o Mond, voll Sehnsuchtswonnen  
 In wolkenloser Himmels Au'.

Versteckt von kalter Marmorzinne  
 Bist du, o Gärtchen, nur mein Herz,  
 Drinn blüht, und glüht und träumt die Minne,  
 Geheimniß decket Lust und Schmerz!

Mir ist, als ob an allen Ecken  
 Ich auf in tausend Blumen ging,  
 Mir ist, als ob an allen Hecken  
 Ich wie ein Flöckchen Wolle hing.

Ich bin der Vogel und das Nestchen,  
 Das Mütterchen und auch das Ei,  
 Ich brüte, zwitschere auf dem Astchen,  
 Und trage Futter auch herbei.

Ich fühle mich gebaut, gemalet,  
 Geschnitz, geblüht, in diesem Haus,  
 Und in dem Springquell ausgestrahlet,  
 Ich sag' es ja — bin jäh — bin kraus.

Wer hat mein Gürtelchen gelöset,  
 Wer streute meinen Blumenkranz,  
 Hier so von allem Schutz entblöset,  
 Bezaubernd aus im Sonnenglanz?

Horch! still! — ach! das sind Männerschritte!  
 Weh' mir! — welch junges Heldenbild!  
 Nicht her! — nicht her! ach bitte, bitte!  
 — Er steht und deckt sich mit dem Schild!

Und spricht: „Ich bin Gazul, vor Zeiten  
 Der süßen Lindachara Freund,  
 Ich muß in ihrem Gärtchen schreiten,  
 Bis hier ihr Ebenbild erscheint,

„Das alle Sehnsucht meiner Träume  
 In seinem Kinderherzen stillt,  
 Und als den Zauber dieser Räume  
 Sich selbst erblickt in meinem Schild.““



„Da hörte ich dein keusch Verzagen,  
 Du Süße, in dich selbst versteckt,  
 Fühlst deinen Reiz vor deinen Tagen,  
 In der Alhambra aufgedeckt.

„Dich bauten dieses Baues Meister!  
 Ach, lange eh' dein Herzchen schlug,  
 Begeisterte dein Geist die Geister,  
 Doch thaten sie ihm nie genug!

„Sie brachen deiner Sehnsucht Spiegel,  
 So daß du dich zerstreut beschaut —  
 Doch du wirfst ihres Werkes Siegel,  
 Zerstreutes ward in dir erbaut.

„Denn alles Sehnen, alle Schmerzen,  
 Die einst bewegt in Kampf und Lust,  
 Die längst in Staub zerstreuten Herzen,  
 Sind Eins und ganz in deiner Brust.

„Nur du bist dieses Werkes Seele,  
 Bist dieser Zauberschale Kern,  
 Bist Lichtes Blitz in dem Juwels,  
 Bist dieses öden Himmels Stern;

„In dir ich die Alhambra sehe,  
 Wie du in der Alhambra dich,  
 Es löst sich meiner Sehnsucht Wehe,  
 Zu Lindachara kehre ich!



„Mein Herz wird gleich den Lilien munter,  
Wenn sie der Sterne Licht bethaut,  
Blick in mein Schild, du liebes Wunder,  
Sei deiner eignen Wonne Braut!

„Dein Gürtel ist nicht mehr gelöstet,  
Nicht mehr zerstreut dein Blumenkranz,  
Und Gazul taucht, durch dich erlöset,  
Nun auf in Lindachara's Glanz!“

„So sprach Gazul, und auf sein Flehen  
Hab' ich, von eignem Reiz entzückt,  
Mein Bild in seinem Schild gesehen,  
Und hab' gar süß mir zugenickt.

„Da ist mir Alles rings verschwunden,  
Da ward ich wieder zäh' und kraus,  
Und alle Blumen sind gebunden  
In den versteckten Blumenstraus.

„In mich zurück zog die Alhambra,  
Ich bin allein, allein, allein!  
Ich Weihrauchwölkchen, süß von Ambra,  
Denk: Wo mag nun der Gazul sein!“

Nun schwieg das Kind! — Sein webend Sehnen  
Zog durch des armen Pilgers Brust,  
Und nieder thauten seine Thränen  
In ihrer Träume Blumenlust.

Er sprach: „O Kind! in alles Scheinen,  
 Das sich um deine Seele legt,  
 Muß immer still ich niederweinen,  
 Bis sich ein Regenbogen schlägt.“

„O schwebe durch, du Friedenstaube,  
 Und bring' ein grünes Delblatt her,  
 Daß neu ich hoffe, liebe, glaube,  
 Mir ist die Welt so wüßt, so leer!“

Da spricht das Kind: „Jetzt zieh' ich weiter,“ —  
 Und zuckt, der Pilger fragt: „Es stach  
 Vielleicht dich ein Insekt, denn leider,  
 Sie trachten hier dem Blute nach!“ —

Das Kind sprach: „Greulich sind mir Spinnen,  
 Ich fliehe ihre tückische List.“  
 Der Pilger sprach: „Du willst entrinnen,  
 Weil du ein tanzend Mäuschen bist.“

„Ich kann,“ sprach sie mit edler Miene,  
 „Nie glauben, daß der Herr erschuf  
 Die garst'gen Thiere — mir die Biene,  
 Die hat noch göttlichen Beruf.“

„Ich könnte selbst noch Schlangen leiden  
 In meinem stillen Kämmerlein,  
 Doch seh' ich eine Spinne schreiten,  
 So muß ich fliehen, muß ich schrei'n.“



„Malkäfer, die gemeinen, dummen,  
 Ich dulde sie; wenn Alles grün,  
 Hör' ich sie Abends gerne summen,  
 Sie rennen an und fallen hin.“

„Die Flöhe hüpfen, kann sie fangen,  
 Hüpf' hinten drein, kleb' sie ans Licht,  
 Die Wanzen machen mich erbangen,  
 Von andern Thierchen spricht man nicht.“

„Ich war einmal bei armen Kindern,  
 Da kriegt ich eine ganze Schaar;  
 Gott steh' mir bei, den reichen Sündern;  
 Droht gleich den Armen die Gefahr.“

Der Pilger sprach: „Wie schaust du, Seele,  
 Aus der Alhambra Lustpalast,  
 In diese trübe, wüste Höhle,  
 In diesen Ekel und Morast?“

Sie sprach: „Ich mücht' ein Bild jetzt malen  
 Von dem verlorenen Paradies,  
 Verwelkt sind alle Sonnenstrahlen,  
 Als Gott hinaus den Menschen stieß.“

„Ich armes Kind muß drauf verzichten,  
 Ich fühle, daß die Form mir fehlt,  
 Auch fehlt das Wort, sonst wollt' ich dichten,  
 Was tief mein Herz mit Lieb' befeelt.“

„Die Blumen und die Blätter weinen,  
Die Vögel schmachten stumm und krank,  
Kalt seufzt das Echo aus den Steinen,  
Das Blut ergrimmt in Streit und Zank.

„Der Himmel, bleiern, ruft Wehe,  
Verhüllt sein Sternen=Antlitz sich,  
Und liegend an der Erde sehe  
Gefesselt einen Engel ich.“ —

Der Pilger sprach nun zu ihr nieder:

„Du bist der Engel, armes Kind!  
Noch zuckt zum Lichte dein Gefieder,  
Ist gleich dein Auge sonnenblind.

„Dich feinen Strahl aus Gottes Schimmer,  
In dem verlornten Paradies,  
Dich heil'gen Ebenbildes Trümmer,  
Ans Herz ich niederweinend schließ.“

Da weinten stille alle Beide,  
Sie lehnte gern an seiner Brust,  
Sie litt es, daß er selig leide,  
Und Beide haben nichts gewußt!

Aus Beiden greift ein tiefes Sehnen  
Hinaus bis nach der Ewigkeit,  
Und wie sie so zusammen lehnen,  
Da naht das Ewige der Zeit.



Der Pilger sprach: „Welch leises Schallen,  
Sag', Kind! pocht denn dein Herzchen so?  
Ich sehe Licht auf's Haupt dir fallen,  
Mir wird's so innig, wird's so froh!“

Das Mägdlein blickte in die Ferne,  
Die Wange glüht, die Lippe blüht,  
Ihr Schauen glich dem Blick der Sterne,  
Wenn Liebe durch den Himmel zieht.

Dann sprach sie: „Horch! still, bitte, bitte,  
Dies ist nicht meiner Locken Licht,  
Und dieses Schallen, das sind Schritte,  
So pocht mein heimlich Herzchen nicht!“

Und durch die Nacht von Licht erfüllet,  
Führt her ein Mann sein Eesein,  
Und auf dem Thier sitzt, weit verhüllet  
Ein lilienreines Jungfräulein.

Als diese sah den Engel liegen  
Geseffelt an der Erde dort,  
Ist sie vom Lastthier abgestiegen  
Und sprach zu ihm mit süßem Wort:

„In aller Lust wirst du nichts finden,  
Als das verlorne Paradies,  
Den Fesseln will dich jetzt entwinden  
Der treue Gott, wie er verhieß.“

„Weil du ein armes Kind, ward Liebe  
 In mir nun auch ein armes Kind,  
 Daß dir auch gar kein Vorwand bliebe,  
 Komm mit, komm mit, süß Lieb', arm Kind!

„Thu'! wie du lang gepflegt zu thuen,  
 Halt an der Mutter Schürze dich,  
 Komm mit mir reisen, mit mir ruhen,  
 Denn deine Mutter bin auch ich!

„Komm mit, sollst an der Krippe singen,  
 Ein Lied dem starken Bräuderlein,  
 Der löst die Fesseln deiner Schwingen,  
 Trägt dich in's Paradies hinein.

„Da bringt dir keine Spinne Grauen,  
 Berauschet kein Alhambra dich,  
 Da sollst du schöne Bilder schauen,  
 Als bei Großvater sicherlich!“

Das Kind sprach: „Mir ist Heil geschehen!  
 Dies ist die Wahrheit, ist kein Traum,  
 Geh' auf dein Gesein, wir gehen,  
 Ich fasse deiner Schürze Saum.“

Die Jungfrau sprach: „Willst nicht mitnehmen  
 Den armen Mann du, der dort lag.“

Das Kind sprach: „Ei, ich thu' mich schämen,  
 Er kommt mir ohne dies schon nach!“



Da blickt es um — der Pilger hebet  
Sein müdes Haupt, folgt ungetrennt,  
Gen Betlehem der Zug hinschwebet,  
Die erste Nacht war's im Advent.

Sankt Joseph und Maria heißen,  
Die Beiden mit dem Gesein,  
Nach Betlehem sie jetzt hinreisen,  
Sie kehren Nachts bei Hirten ein.

Wer ist das Mägdlein dann gewesen,  
Und dann der Pilger, stets dabei?  
Das Mägdlein war der Sehnsucht Wesen,  
Der Pilger war die Phantasei!

An den Engel in der Wüste.

Ich bin durch die Wüste gezogen,  
 Des Sandes glühende Wogen  
 Verbrannten mir den Fuß;  
 Es haben die Wolken gelogen,  
 Es kam kein Regenguß.

Die Sonne trank wie im Zorne  
 Das Wasser aus jeglichem Borne,  
 An dem die Reife geruht;  
 Ich dürste, es leckten die Dorne  
 Meiner bremmenden Wunden Blut.

Ich nahm den erschlagenen Kameelen  
 Das Wasser, das Blut aus den Kehlen,  
 Zu retten mein Weib und Kind;  
 Die Schätze an Gold und Juwelen  
 Begrub im Sande der Wind.



3. Dann wühlst' ich mit glühendem Schwerdte  
Den Kindern manch Grab in die Erde,  
Erwühlte doch keinen Quell:  
Ob Gott sie wohl finden werde?  
Die Hyäne heulte so grell.

Ein Kind unter'm Mutterherzen  
Brach mit ihm, in schreienden Schmerzen  
Gebar sie es sterbend dem Tod;  
Es goß gleich glühenden Erzen  
Die Sonne mir Licht in die Noth.

Gern hätte ich Thränen getrunken,  
Die Augen weinten nur Funken,  
Ich wühlst' noch ein Grab in den Sand,  
Und bin in Verzweiflung gesunken,  
Ach, weil ich kein Wasser fand.

Da ward ich zur wandelnden Leiche,  
Auf daß ich den Brunnen erreiche,  
Den letzten auf glühender Bahn,  
Und wie ich so lechzend hinschleiche,  
Da brüllten die Tiger mich an.

Es brannte die glühende Schwelle  
Des Tages, da kam ich zur Stelle,  
Der Brunnen war trocken und todt,  
Es glühte zur Mitternacht helle  
Der Mond wie Kupfer so roth.

Der Tod slog auf aus der Wüste  
 Und schauderte, da ich ihn grüßte,  
 Und floh, da rief ich ihm zu:  
 Daß Einer hier sterben müßte!  
 Er schrie mir: „Erst lebe du!

„Denn sterben heißt Ruhe erwerben,  
 Drum kannst du nicht leben, nicht sterben,  
 Der Durst ist unendlich in dir.  
 Dein Erbtheil, das will ich nicht erben!“  
 So schrie er, und eilte von mir.

Und heulend slog der Gefelle  
 Wüsteinwärts mit Pfeileschnelle,  
 Der Sand schlug rasselnd um ihn,  
 Da traf mich die glühende Welle,  
 Ach, daß ich erblindet bin.

O, Nacht ohn' Anfang und Ende,  
 Kein Stern, wohin ich mich wende,  
 Kein Bogen, kein Pfeil, kein Ziel!  
 Da rang ich betend die Hände  
 Bis die Decke mir niederfiel.

Da fühlst' ich das Ziel mir gekommen,  
 Die glühende Leiter erkommen,  
 Und schrie zu dem bitteren Stern:  
 „Der Herr hat gegeben, genommen,  
 Gelobt sei der Wille des Herrn!“



14 Da hört ich ein Flügelpaar klingen,  
 Da hört ich ein Schwanenlied singen,  
 Da fühlt ich ein kühlendes Wehn,  
 Da sah ich mit thauschweren Schwingen,  
 Den Engel der Wüste gehn.

15 Und als ich ihn fragend begrüßte:

„Sag' an, du Engel der Wüste,  
 Wo find' ich den Wasserquell?“  
 Da sprach er: „Wer treulich küßte,  
 Der steht an der Brunnenschwell.“

16 „Sag' an, du Engel der Wüste,  
 Wo find' ich den Quell, da ich küßte,  
 Wo find' ich Jerusalem?“  
 Da sprach er: „Wer das nicht wüßte,  
 Käm' nie von Bethlehem.“

17 „So folge nun streng meinem Gleise,  
 Du wandeltest blind nur im Kreise,  
 Nach Jerusalem wolltest du?  
 Reich mir die Hand auf der Reise,  
 Du zogst nach Babylon zu.“

18 „Der Herr trieb tausend Meilen  
 Mich her, um dich zu heilen,  
 Zu brechen mein Brod mit dir,  
 Den Becher auch mit dir zu theilen,  
 Wohl auf, wir bleiben nicht hier!“

Da kniete ich still vor ihm nieder,  
 Da legt er sein thanig Gefieder  
 Mir kühl um das glühende Haupt,  
 Und sang mir die Pilgerlieder:  
 Da hab' ich geliebt und geglaubt.

Da sah ich den Himmel wohl offen,  
 Ach, Gott! kühl niedergetroffen  
 Kam Gnade, kam Segensflut;  
 Da konnte ich endlich auch hoffen  
 Auf meines Erlösers Blut.

Da sang ich: „Reich treulich die Hände,  
 Nun nimmer, nimmermehr wende,  
 O Engel der Wüste, von mir  
 Die Augen vor meinem Ende,  
 Dein Kreuz ist mein Kreuz auch mir.“

So haben wir da wohl gesungen,  
 Und Hand in Hand da geschlungen,  
 Und Flügel in Flügelpaar  
 Uns über die Wüste geschwungen,  
 Die ein Garten voll Segen war.

Dies war wohl ein innerlich Sehen,  
 Ein innerlich Auferstehen,  
 In mir selber erwachte der Geist;  
 Die Wüste, das waren die Wehen,  
 In denen mein Leben gekreist.



All, was ich verloren, begraben,  
 All, was ich, allein um zu haben,  
 In der heißen Wüste gesucht,  
 Das soll mich im Geiste nun laben  
 In unverbotener Frucht.

O Schimmer, o Lichter, o Farben,  
 O alle ihr goldenen Garben  
 In Duft, in Sonne, in Thau!  
 Ich schwelge, ich kann nicht mehr darben,  
 Gott grüß dich, mein geistlicher Pfau!

Ach, Alles, was je ich gewesen,  
 Kann dir in der Seele ich lesen,  
 Kann vor dir in Thränen vergehn,  
 Kann vor dir in Reue genesen,  
 Kann mit dir dann auferstehn.

Und will dieser Abend verglimmen,  
 Laß' höher und höher uns klingen,  
 Auf Golgatha sinkt keine Nacht,  
 Es singen da ewige Stimmen:  
 „Am Kreuze, nun hab' ich vollbracht!“

*L. Hezel vers.*

Von dem innern Sturm verschlagen.

---

Von dem innern Sturm verschlagen,  
Der ihm seine Flügel brach,  
Ward ein Vogel hingetragen  
Auf die Wiese an den Bach.

Und sein Leid warf ihn da nieder  
Unter eine Vögelschaar,  
Die mit schimmerndem Gefieder  
In dem Grünen lustig war.

Und sie hießen ihn willkommen,  
Seiner fremden Sitten froh,  
Einer nur hatt' wahrgenommen,  
Daß ihm's fehle irgendwo.

Und dies war die fromme Taube,  
Still und mild und farbenlos,  
Die sich Hoffnung, Lieb' und Glaube,  
So erzog in Leidens Schoos.



Der in seiner Dornenkrone  
 Jesus mild ein Nest gebaut,  
 Draus dem lieben Gottessohne  
 Tren sie in die Augen schaut.

Als der Vogel sie erkannte,  
 So in Demuths Hulden steht,  
 Fühlt durch seiner Wunden Bande  
 Er die alten Schmerzen wehn.

Und er trat an ihre Seite,  
 Fleht' zu ihr, die ihn verstand,  
 Und die Taube hat im Leide  
 Sich zerstört in ihm erkannt.

Da hat er zu ihr gesprochen:  
 „O, gib doch von deinem Heil  
 Meinem Herzen, das gebrochen,  
 Frommes Schwesterlein ein Theil.“

„„Wird' ich meines Heils dir geben,  
 Blieb die Lamp' mir nicht gefüllt,  
 Besser schöpftest du dir Leben  
 Aus dem Borne, wo es quillt.

„„Dem auch mir es ist entlossen,  
 Leicht magst du genesen dort,  
 Doch der Sehnsucht nur erschlossen  
 Ist des Bornes Gnadenhort.

„„Drum zum Heile mög' erglücken  
 Liebend Sehnen deiner Brust,  
 Bruder, mit dir hinzuziehen,  
 Sei dann meine Freud' und Lust.““

Als sich so ihr Wort ergossen,  
 Blickt' die Taub' ihn freundlich an,  
 Und sie fangen, Bundsgenossen,  
 Sich ein Lied zur Pilgerbahn:

„D, hätten wir keine Zügel,  
 Als nur die fromme Zucht,  
 Und hätten wir Schwalbenflügel  
 Zu einer Himmelsflucht.

„Wie wollten wir jetzt ausfliegen,  
 Der Himmel ist so blau,  
 Die Erde sollt' unten liegen,  
 Eine schimmernde Sonnenau'.

„Und unser Flug sollt' schreiben  
 Geheimniß unsrer Lust,  
 Die Züge sollten nicht bleiben,  
 Als heimlich in unsrer Brust.

„Und was wär' es am End' gewesen,  
 Was wir geschrieben im Flug,  
 Es darf es wohl Jeder lesen,  
 Es ist ein frommer Zug.““



O, Himmel auf Erden! die Eine,  
 Wie lieb' ich dich! freudig schrieb;  
 O, Erde im Himmel! alleine,  
 Schrieb die Andre, hab' ich dich lieb!

Und wäre nun solch lieb Schweben,  
 Sag', Schwesterchen, unser Theil,  
 Träf' wohl unsrer Liebe Leben  
 Dann auch ein tödtlicher Pfeil?

Mich hat ein Pfeil getroffen,  
 Er kam von Oben herab,  
 Ich sah den Himmel wohl offen,  
 Dahin schoß ein Jäger ihn ab.

Ein Jäger nach himmlischem Geile,  
 Der Pfeil traf in Jesu Blut,  
 Es kommen die Federn am Pfeile  
 Mir als neuer Flügel zu gut.

Du aber schau nicht hernieder,  
 Wird' nicht ein irdisches Ziel,  
 Zeig' nicht dein buntes Gefieder  
 Dem Schützen, du Federspiel!

Sieh auf dem Anstand den Schützen,  
 Ihn ärgert dein seliger Flug,  
 Der Köcher mag schimmern und blitzen,  
 Der Inhalt ist Tod genug.

*x* *Andere* *Meinung!*  
 Im Wetter auf der Heimfahrt.

O du lieber, wilder Regen,  
 O du lieber Sturm der Nacht,  
 Da der Finsterniß entgegen  
 Ich mein Licht nach Haus gebracht.

Sturm! du warst ein Bild des Lebens,  
 Licht! du warst der Liebe Bild,  
 Das im Drang des Widerstrebens  
 Leuchtet unter Jesu Schild.

Doch ich hebe, zieht so brausend  
 Spät der Sturm mir noch durch's Haar,  
 Treibt das welke Laub mir saugend  
 Nach im Kreis um den Altar.

Meine Lampe flackert, leidet,  
 Ruft die blanke Leuchte an,  
 Zuckend, hin und her geschreckt,  
 Zeigt ihr Schein mir irre Bahn.



Gleich' ich doch dem armen Schwimmer,  
 Der zum theuren Ziele ringt,  
 Den, verführt von falschem Schimmer,  
 Bald das wilde Meer verschlingt.

*Paralegisch*

Alles hab' ich sinken lassen,  
 Sinken alle Lust der Welt,  
 Eines treu an's Herz zu fassen,  
 Was mich über Meer erhält.

Eine Gott gefallne Blüthe  
 Trägt und hebt mein brennend Herz,  
 Treib', o Woge, die verglihte  
 Nische endlich heimatwärts.

Aber diese Blüthe küßlet  
 Ewig mir die heiße Gluth;  
 Nie verzehrt, die in mir wühlet,  
 Mich der Flamme irre Wuth.

O, ertränk' mich, wilber Regen,  
 Schleudre mich, du Sturm der Nacht,  
 Einem scharfen Fels entgegen,  
 Daß mein schwerer Traum erwacht.

Wind und Wasser um mich zanken,  
 Auf den Bahnen wankt das Licht,  
 Schwarze Wolken der Gedanken  
 Stürzen vor das Weltgericht.

Soll ich fliehen, soll ich bleiben?  
O, unnenbar liebes Gut!  
Wolle mich zum Ziele treiben,  
Wo die ganze Hoffnung ruht.

Alles, was im Sturm zu schiffen  
Einst mein banger Arm umfaßt,  
Treibt um mich, der selbst ergriffen,  
Schwebt ohn' Steuer und ohn' Mast.

Eines ist mir nur geblieben,  
Eines, das ich nie verlor,  
Ein unsterblich treues Lieben  
Reißt mich über'm Meer empor.

Heil dir! die des Sturmes Zügel  
Wie mit Kinderhänden lenkt,  
Und die reinen Himmelsflügel  
Selig durch die Nacht hinschwenkt.

Immergrüne Dornenkrone,  
Die die Rosen seelwärts flücht,  
Daß der Leib aufschreit: O schone!  
Und der Geist in Wonne bricht.

Ja, ich trag' dich dicht am Herzen,  
Du zerreißest mir die Brust,  
Doch die Messelgluth der Schmerzen  
Deckt mir eine heil'ge Lust.



Selig, gehst du treu zur Seiten,  
 Schweb' ich durch die Wetternacht,  
 Ist es doch ein süßes Leiden,  
 Wenn die fromme Lippe lacht.

O, unnenbar lebend Sterben,  
 Himmelsbrod in Erdennoth!  
 Lachen in uns selbst die Erben,  
 Macht der Tod die Wangen roth!

Tagsanbruch im Augenbrechen,  
 Glüh'nden Durst machst du zum Trank,  
 Dornen blüth'n, wenn Rosen stechen,  
 Erdenheil ist himmelskrank!

Wer bist du? mit müden Händen  
 Fasset dich mein letzter Traum,  
 Als die Nacht sich wollte wenden  
 Tratsst du hell ihr auf den Saum.

Lichtes Sprosse, — Himmelsleiter,  
 Engel, steig' allein nicht auf,  
 Öffne doch die Thüre weiter,  
 Treibe meinen müden Lauf.

O, süß Kind, Geliebte, Schwester,  
 Schatten, Leben, Leid und Lust,  
 Alle Vögel haben Nester  
 Und mein Herz hat eine Brust.

An der Thüre angekommen  
 Sprachst du mir ein freundlich Wort,  
 Hätt'st mich gerne aufgenommen,  
 Doch mein Richter trieb mich fort.

Kann ich einst zu ruh'n verdienen  
 Mit dir unter einem Dach,  
 Summen über uns die Bienen  
 Auferstehungsblumen wach.

Blumenaug' im Morgenrauen,  
 Traumberauscht von Thränenthau,  
 Wirst du nach dem Bruder schauen,  
 Perlenwiegend auf der Au.

Wirst süß duftend nicken, blicken,  
 Flüstern zu des Gärtners Hand,  
 Sollst den Armen mit mir pflücken,  
 Hab' zum Tod ihn treu erkannt.

Ja wenn ich erst kann verdienen  
 Unter deinem Dach zu ruhn,  
 Ist der Morgen schon erschienen;  
 And'res bleibt mir noch zu thun.

Muß noch einsam ringend steuern  
 Durch die wilde Wetternacht,  
 Bis zu allen Fegefeuern  
 Mir dein Flügel Kühlung facht.



O zu felig, daß ich Armer  
Stehe in so edler Pein,  
Daß ich ewig den Erbarmer  
Seh' in des Gerichtes Schein.

Und so bin durch Wind und Wogen  
Ich, wie ein verlornes Kind,  
Durch die Blumen hingezogen,  
Daß ich dir ein Sträußlein bind'.

Und den Strauß, den ich gepflücket,  
Ist dies Sturmverwirrte Lied,  
Würd' er an dein Herz gedrückt,  
Dann wär' er dem Herrn erblüht.

## Moselleisgang-Lied.

1830.

Es lief im engen Thal  
Am armen Dorfe Lay  
Viel hunderttausendmal  
Die Mosel fromm vorbei,  
Wie Gott den Weg gezeigt:  
Links steile Nebenwand,  
Rechts Flur, bequem geneigt,  
Dann Lay, dann Felsenstrand.  
Stromauf am Dorf zuletzt  
Nächst manchem Nachbardach  
Steht, stuthoch ausgefetzt,  
Ein Hüttchen schlecht und schwach.

Da lebt ein Vater arm  
Vom Tagelohn mit Noth  
So hin, daß Gott erbarm!  
Viel Kinder, wenig Brod.  
Sechs Wochen sind's, da bracht'  
Sein Weib das neunt' zur Welt,  
Kalt, kalt! hat nicht gelacht,  
Der Tod bestellt sein Feld



Am Taufstein klist das Eis,  
 Da man das Kindlein taufst,  
 Gott es zu finden weiß,  
 Von Jesu Blut erkaufst.

Vom Mutter Schooß zum Schooß,  
 Von Mutterbrust zur Brust  
 Der kalten Erde, bloß  
 Und nackt, hat's heim gemußt.  
 Der Kirchhof ist so hart,  
 Die Leichen deckt nur Schnee;  
 Man denkt: Da eingescharrt  
 Es grün sich aufersteh'!  
 Ein Kreuzlein steht beim Grab,  
 Daß es kein Wolf berührt;  
 Es heißt, die Schildwach hab'  
 Bei Koblenz ihn gespürt.

Er hungert, heult herum,  
 Das Thal ist todt und eng,  
 Das Echo taub und stumm,  
 Die Bergwand steil und streng.  
 Der Winter ist so kalt,  
 So stark das Mosel = Eis,  
 Wie keiner, noch so alt,  
 Sich zu erinnern weiß.  
 „Ach, Gott im Himmelreich,  
 Halt' uns in deiner Hut,  
 Wird schnell das Wetter weich,  
 Geh't's heuer uns nicht gut.“

„Man sieht's der Mosel an,  
 An ihrer Quelle steht  
 Ein Berg, heißt Wetterhahn,  
 Sie thut, wie der ihr kräht.  
 Die Meurth', die Drn', die Saur,  
 Die Saar und dann die Kyll  
 Steh'n all ihr auf der Lahr,  
 Sie kann nicht, wie sie will.  
 Im Schlangennest gestemmt  
 Muß sie doch los zuletzt,  
 Aus jeder Schlucht ja kömmt  
 Ein Hündlein, das sie hegt.

„Zu Trier von Sanct Matheis  
 Heißt's: Matheis bricht das Eis,  
 Und findet Matheis keins,  
 So macht uns Matheis eins.  
 Dies Jahr macht er es nicht,  
 Wenn er nur fein drauf steht,  
 Daß es zu früh nicht bricht,  
 Ich trau' nicht mehr dem Fried';  
 Mir ist's, als hört' ich schon,  
 Sind's gleich noch vierzehn Tag,  
 Die Matheisprozeßion  
 Voll Jammer und voll Klag.“ —

Schon weht ein lauer Wind,  
 Die Raben zieh'n ins Feld.  
 Zur Sonne Mann und Kind  
 Sich vor die Hütte stellt.



Es tröpfelt schon das Dach,  
 Noch steht der Rhein wie Stein,  
 Die Mosel geht schon schwach,  
 Weiß nicht wo aus und ein:  
 „Schnell, Hannes, guter Sohn,  
 Die Kuh führ' hoch ins Ort,  
 Es schwillt das Wasser schon!“  
 Der Knabe eilet fort.

Bang brüllt das treue Thier,  
 Die Wogen sausen laut,  
 Der Knabe kehret schier,  
 Ringsum er Wasser schaut,  
 Steigt in ein stärk'res Haus,  
 Wo auch die Nachbarn sind,  
 Und ruft zum Vater aus:  
 „Ich bleib' bis ab es rinnt!“  
 Die Fluth steigt, horch, ein Krach!  
 Es klirren Ziegel ab,  
 Der Vater schaut durchs Dach,  
 Sieht rings ein Wassergrab.

Mann, Weib und sieben Kind,  
 Seht, achtzehn Hände arm  
 Empor gestreckt sind:  
 „Helft, helft, daß Gott erbarm!“  
 Es hebet sich das Eis,  
 Es wälzt und braust heran,  
 Knickt Bäume wie ein Reis,  
 Zerschmettert Schiff und Kahn;

Hilf Gott! Weh! Angst und Noth!  
 Die Hütte hebt sich schon,  
 Rings tobt der grimme Tod:  
 Das hört, das sieht der Sohn.

Vom Nachbardache schallt  
 Ein ernster Christen-Chor:  
 „Nur Gott hat hier Gewalt;  
 Zu dem nur schrei empor.  
 Jesu, der helfen kann,  
 Dich, Weib und Kind befehl,  
 Du bist des Todes, Mann,  
 Denk' deiner armen Seel'.  
 Adies, o Nachbar gut!  
 Du mußt zu Grunde gehn,  
 Es kommt das Eis mit Wuth,  
 Auf dich ist's abgesehn.“

Der Sohn thut einen Schrei,  
 Der Vater zu ihm spricht:  
 „Mit uns ist's nun vorbei,  
 Der Herr geht ins Gericht.  
 Du warst ein frommer Sohn,  
 O, Hannes! all dein Tag,  
 Halt', was vor Gottes Thron  
 So nah, ich sterbend sag'.  
 Vor Allem hoch allein  
 Lieb' deinen Gott und Herrn,  
 Und dann den Nächsten dein,  
 Arbeit' und helfe gern.



„Den Priester ehre hoch,  
 Folg' tren der Obrigkeit,  
 Dank' Gott für leichtes Joch  
 In einer schweren Zeit.  
 An Vater, Mutter denk'  
 Und die Geschwister dein,  
 Manch Vaterunser schenk'  
 Ins Eisgrab uns hinein.  
 Halt' unser Kühhchen gut,  
 Es bringt dir seinen Lohn,  
 Adies, mein Fleisch und Blut!“ —  
 Da segnet er den Sohn.

Hell schreit die Mutter Weh!  
 Hell schrei'n die Kinder auf,  
 Der starre Wogenssee  
 Zrißt ihre Stimmen auf.  
 Nun beten Mann und Weib  
 Und Kinder, Herz an Herz,  
 Ein angstbeseelter Leib,  
 Viel Hände himmelwärts:  
 „Ach, Herr, dein Will' gescheh'!  
 Herr, hab' mit uns Geduld!  
 Auf Jesu Wunden seh',  
 Und nicht auf unsre Schuld!“

Die Eisfluth faust und kracht,  
 Das Haus schwankt wie ein Rahn,  
 Und weh! schon zieht die Nacht  
 Und kalt der Mond heran.

Die Nachbarn sehn nicht mehr  
 Das eisumthürmte Haus,  
 Vor Trümmern, Bäumen schwer  
 Sieht kaum das Dach heraus.  
 Hierher geht all der Drang,  
 Dort schreit es, hier wird's stumm,  
 Von hier dem Strand entlang  
 Wirft's Haus und Hütte um.

Hier reißet hin, dort sprießt  
 Das starre Wogengrab,  
 Und auch den Nachbarn schließt  
 Es alle Zuflucht ab.  
 Ist, Mosel, dies dein Dank?  
 Des Rheins berauschte Braut  
 Zerschlägst du Tisch und Bank  
 Dem, der den Wein dir baut.  
 Weh Lay, mühselig Lay!  
 Dich hat sie in der Hand,  
 Bricht Haus und Hof entzwei,  
 Und streut dich auf den Strand.

Dein Pfarrer hilft voll Muth,  
 Flieht dann zum Haus hinauf,  
 Und schließt, so folgt die Fluth,  
 Es unterm Wasser auf.  
 Breitbach! es bricht dein Kahn,  
 Der Ketter merkt es kaum,  
 Da hebt ihn Gott hinan  
 Auf einen Pflaumenbaum.



Die Fluth steigt zu ihm hin,  
 Und sieh! zu sicherem Ort  
 Schwingt bald sein Engel ihn  
 Von Scholl' zu Scholle fort.

Vonkirch von Diebelich!  
 Oft bringst du durch die Flut,  
 Wagst dich christbrüderlich  
 Für unser Gut und Blut.  
 Du frommer Fuhrmann hast  
 Dir heut das nicht gedacht,  
 Du könnst zu uns als Gast  
 Und holst dir Gottes Fracht.  
 Gevatter! manches Kind  
 Hebst du aus Todes Tauf,  
 Alle ihre Engel sind  
 Vor Gott und schreiben's auf.

Der Mond mit bleichem Schein  
 Sieht in die Jammernacht,  
 Noch steht der starre Rhein  
 Und Haus und Schiff extracht.  
 Die Mosel drängt sich auf,  
 Eis wild auf Eis sie thürmt,  
 Als ob um Todeskauf  
 Verzweiflung Nothwehr stürmt.  
 Vom Brückengurt geschnürt  
 Wächst noch ihr Ungestüm,  
 Der Rhein steht ungerührt  
 Und horcht auf ihren Grimm.

Sie ruft: „Entfessle mich!  
 Ich thürme Schanz auf Schanz,  
 Sieh, zürnend schaut auf dich  
 Der steilen Festen Kranz.  
 Ich habe jüngst gehört,  
 Bis in das Meer sei frei,  
 Das ist, was mich empört:  
 Brich auf, laß mich vorbei!“ —  
 Wild ob dem Widerstand  
 Nimmt Rheinauf sie den Lauf,  
 Wirft auf des Ufers Rand  
 Haushoch die Blöcke auf.

„O, Rhein! erbarme dich,  
 Ist deine Brust von Erz?  
 Brich, harter Nacken, brich,  
 Die Braut muß an dein Herz.  
 All die Kranzjungfräulein,  
 Die Meurth', die Saar, die Kyll,  
 Sie toben auf mich ein,  
 Die das, die jenes will,  
 Die rechts bald gehn, bald stehn,  
 Sie sind nicht einig ganz,  
 Die links vor Grimm vergehn,  
 Und wollen an den Tanz.

„Die Thran, die Elz schon stürmt  
 Am Eisdamn hoch hinan,  
 Um Neuendorf gethürmt;  
 Rhein! sieh den Jammer an.



„Bedenk', hinab, hinauf,  
 Mitkehr und Wiederkehr,  
 Ging ich von Jugend auf  
 Im Schlangenbett zur Lehr'!  
 Du schweigst? Die Schuld ist dein!“ —  
 Schen blickt sie um im Kreis,  
 Raft in sich selbst hinein,  
 Weh Gütz dir! weh dir Weis!

„Du schweigst, hemmst meinen Lauf  
 Bis Alles hingerafft!“  
 So schreit die Mosel auf  
 In banger Leidenschaft.  
 „Ich kenne“ — murr't sie hohl —  
 „Den Schlüssel deiner Brust,  
 Ein Opfer find' ich wohl,  
 Dann weiß ich, daß du mußt.“ —  
 „Weh!“ schreit vom Eisesdamm  
 Die Thran und Elz ihr zu:  
 „In Lay würgst du das Lamm,  
 Vogesenwölfin du!“ —

Nach Lay kehrt nun ihr Lauf,  
 Bricht in ein Hüttchen ein,  
 Die Eltern fliehn Trepp auf  
 Mit den zwei Töchterlein.  
 Der Vater fluthbedrängt  
 Auf Bett und Faß sich stellt,  
 Am Hals das Weib ihm hängt,  
 Sein Arm die Kinder hält,

Sein Haupt am Dach schon streift,  
 Zur Brust die Fluth ihm springt,  
 Die nach dem jüngsten greift  
 Und ihm sein Kind verschlingt.

Er steht, hält Kind und Weib,  
 Ach, und kann helfen nicht!  
 Steht wie ein Martyrleib,  
 Dem man das Herz ausbricht.  
 Dann hebet sich das Haus,  
 Schwimmt wohl zehn Schritte weit,  
 Und steht. O Nacht voll Graus!  
 Nacht, die zum Himmel schreit!  
 Als deine Fluth abrinnt,  
 Kommt eine Thränenfluth,  
 Weckt nicht das liebste Kind,  
 Das todt am Boden ruht.

Da klagen Meurth' und Saar:  
 „Weh, Lotharingerin!  
 Weh, daß ich mit dir war!  
 Du Kindesmörderin!“ —  
 Die hört's und wendet sich  
 Nochmals zum Rhein mit Wuth,  
 Schreit: „Weh! auf dich, auf dich  
 Komm das unschuld'ge Blut!“  
 Sie bäumt sich, stürmt an's Thor:  
 „Thu' auf! noch heut, noch heut!“ —  
 Und an des Rheines Ohr  
 Schlägt Sturm und Nothgeläut.



Da seufzt der alte Rhein:  
 „Nun hör' ich andern Ton,  
 Dein Toben und dein Schrein  
 Klang mir wie blanker Hohn.  
 Sitzt doch wie ich so starr,  
 So leichtsinnig wie du,  
 Noch mancher Fastnachtstnarr  
 Bei deinem Wein in Ruh'.  
 Gleich dir, so klagt sein Weib,  
 Er sitzt in Saus und Braus,  
 Die Herrn nach Haus erst treib',  
 Und dann komm selbst nach Haus!“ —

Die Mosel hört beschämt  
 Des Rheins gerechtes Wort,  
 Und stürmet ungezähmt,  
 Schwemmt all die Thoren fort.  
 Und wasserscheu, weinsatt  
 Wird mancher heim gefahrt,  
 Die Fluth ersteigt die Stadt  
 Von Mauern eingezahnt.  
 Sanct Castor! brich den Weg!  
 Sanct Rita! fleh' zum Rhein!  
 Er liebt dich, war ein Steg  
 Ja einst den Füßen dein.

Am Hospital zur Flut  
 Spricht Sanct Elisabeth:  
 „Nehr' um, es geh' dir gut!  
 Frei haben wir kein Bett.“ —

Da plätschert's an der Schwel:  
 „Von Nancy ging ich aus,  
 Bin eine Meurthewell,  
 Ein Gruß vom Mutterhaus!“ —  
 „Und ich von Finsing komm,  
 Ein Wellchen aus der Saar,  
 Gut Zeit! ihr Schwestern fromm,  
 'S ist mir, daß da ich war.“ —

Noch stürmt das Eis am Strand  
 Rings um die Mauern fest,  
 Da steigt zur Eisblockwand  
 Die Mosel am Deutsch-Eck,  
 Und klagt: „Ein Mägblein roth,  
 O Rhein, starb mir im Schooß!“ —  
 Da jammert ihn die Noth,  
 Er macht die Kiegel los,  
 Er senkt sein blankes Schild  
 Und nimmt die Mosel auf,  
 Das kühne Heldenbild  
 Brauft ihm an's Herz hinauf.

Der Brücke Gurt erbebt,  
 Ein Brautschnuck in dem Tanz,  
 Sie rast, sie stürmt, sie schwebt,  
 Und blüht im Mondesglanz.  
 Die Fesseln, das Geschmeid  
 Streut sie im Feld umher,  
 Nie war ihr Winterkleid  
 So kalt, so blank, so schwer.



Die Fastnacht hat vorm Jahr  
 Rhein, Mosel hier vermählt,  
 Heut hat das Niesenpaar  
 Den Tanzplatz sich erwählt.

Stumm hat mit eh'rnem Mund  
 Die Festung, mißgelaunt,  
 Eischanzend in die Rund'  
 Ihr Stürmen angestaunt;  
 Nun donnert das Geschütz,  
 Vorrollend vor der Fluth;  
 Daß Mühl' und Schiff man schützt,  
 Flammt Pech- und Fackelgluth.

Die Ufer schimmern weit,  
 Ein Feu'r und Gluthspalier,  
 Noth, Zammer, Angst und Streit  
 Gab Pracht der Nacht und Zier.

Das Weh, das all geschah,  
 Deckt schier die Mitternacht,  
 Als rettend nieder sah  
 Der Herr, der ob uns wacht,  
 Als rings sich Dankgeschrei  
 Aus Angst und Noth erhob;  
 Im Nachbarhaus zu Lay  
 Erklang auch Dank und Lob,  
 Und mit dem Hannes arm,  
 Flehn alle brünstiglich:  
 „Ach Herr und Gott erbarm!  
 Der Eltern Seele dich!“

Und stiller wird's Gebräus:  
 „Horch, horch! hörst du den Schrei?  
 Ach Jesus, dort vom Haus,  
 Als ob's der Vater sei?“ —  
 „Gelobt sei Jesus Christ! —  
 In alle Ewigkeit! —  
 Amen.“ — „Es ist, es ist  
 Die Mutter, die so schreit!“ —  
 „Helst, helst, wie naß und kalt!“ —  
 „Das ist der Kinder Stimm';  
 Auf! Nachbarn, braucht Gewalt!  
 Auf! Hannes, schwimm' und klimm'!“

Sie brechen eine Bahn  
 Durch Eis und Trümmer kraus,  
 Und klettern kühn hinan  
 In's Gott umschirmte Haus,  
 Und ziehen einen Schatz  
 Von Jesu Tren' hervor:  
 „Der Vater ist's, macht Platz,  
 Die Mutter zieht empor,  
 Und lebend Kind vor Kind.“  
 Wo Drei zum Vater mein  
 Vereint im Beten sind,  
 Will ich bei ihnen sein. —

Wer klimmt herab vom Wald  
 Mit seinem Bündelein?  
 So klar, ich meinte bald  
 Es könnt' ein Engel sein.



Vielleicht ein frommes Kind,  
 Das Holz den Eltern schleift,  
 Das Wetter ist ganz lind,  
 Doch scheint sein Haar bereift.  
 Es ist der junge Tag,  
 Tritt schein in's Dorf hinein,  
 Schaut um, als ob er frag:  
 Wer kauft hier Sonnenschein?

„Sagt, bin ich recht? ist's Lay?  
 Ich ruf: Wo sein die Leut?  
 Mich grüßt nur Wehgeschrei  
 Aus Trümmern wild zerstreut.  
 Auch fehlt ein Töchterlein,  
 Heut nickt es mir nicht zu  
 Durch das Eisfensterlein,  
 Heut hält es lange Ruh!“ —  
 Da rief der Mond ganz krank:  
 „Suchst du das Mägdlein roth?  
 Schau von dem Eisblock blank  
 Ins Stübchen, drin liegt's todt.“

„Ich hab' mich krank und bleich  
 Bei ihm verweint, verwacht,  
 Es ist 'ne schöne Leich,  
 Den Sarg hat Gott gemacht.  
 Ist wie Kristall so weiß,  
 Vom Kreuze an der Wand  
 Fiel auch ein Palmenreis,  
 Liegt bei des Kindes Hand,

Und sein Gebetbüchlein  
 Liegt auch nicht gar zu fern,  
 Lang las ich drin allein,  
 Gab's dann dem Morgenstern.“ —

Da sah der junge Tag  
 Hinein ins Kämmerlein,  
 Gar lieb das Mägdlein lag  
 Im ersten Sonnenschein.  
 „S ist alles, was ich hab',  
 Wart nur noch Wochen vier,  
 Dann auf ein grünes Grab  
 Bring ich die Beilchen dir.“ —  
 Dann schleicht er still auf's Haus,  
 Das eisgestützt draus steht,  
 Und kniet und weint sich aus,  
 Und singt sein Frühgebet.

„Lob Gott, du Wassersnoth,  
 Lob Gott, du Eisgang wild,  
 Ein Schwerdt auf sein Gebot,  
 Auf sein Gebot ein Schild.  
 Lob Gott, du armes Haus,  
 Lob Gott, du Mann und Kind,  
 Er hört im Fluthgebraus  
 Die zu ihm betend sind.  
 Lob Gott, du armes Lay,  
 Lobt Gott, ihr Trümmer kraus,  
 Er bricht das Haus entzwei,  
 Und bauet auch das Haus.“ —



Der Tag zog heim in's Land,  
 Da stieg ein Freund nach Lay  
 Herab die steile Wand:  
 Weh', welche Wüstenei!  
 Da füllt manch starre Hand,  
 Der nichts mehr übrig blieb  
 Als Trümmer an dem Strand,  
 Die Hand, die dann mir schrieb:  
 „Ich sah draus ungeschützt  
 Das Haus, weit ausgesetzt,  
 Gebrochen, eisgestützt  
 Hielt Gott es bis zuletzt.

„Ich sah den guten Mann,  
 Und mit ihm Weib und Kind,  
 Er zählt sie, schaut sie an,  
 Ob all beisammen sind.  
 Im Rathhaus einquartirt  
 Geht selig er umher,  
 Und weint und triumphirt,  
 Als ob er Kaiser wär.  
 „„Sagt, Freund, wie wunderbar,  
 Wie ging's dann nur?““ — „„Ei seht,  
 Mein Weib, die Kinder, ich,  
 Wir haben halt gebet't!““ —

„Und wer es nicht gesehn,  
 Wer schüttelt mit dem Haupt,  
 Wer's nicht will zugestehn,  
 Wer an's Gebet nicht glaubt:

Der gehe stolz nach Lay  
 Und seh' die Hütte an,  
 Und rufe frank und frei:  
 Nur Gott hat dies gethan!  
 Und dann an's Herz er poch',  
 Vielleicht sein Herzenseis  
 Schmilzt vor dem Eise noch  
 Zu Lay. Glück auf die Reif!" —

Geh betteln, armes Lied,  
 Geh um von Thür zu Thür,  
 Sprich: „Diesem Haus sei Fried'!  
 Daß Gott die Herzen rühr'.  
 Er war so stark und mild,  
 Drum sang das Mitleid mich;  
 Du Mensch, sein Ebenbild,  
 Du auch erbarme dich.  
 Kauf mich, so wird ein Stein,  
 Der an der Hütte baut,  
 Dem milden Frau'verein  
 Zu Koblenz anvertraut.“ —



An \*\*\*\*\* nach ihren ersten Besuchen bei  
A. C. Emmerich.

Zweimal hab' ich dich geseh'n,  
Bei der Einz'gen, die mir lebet,  
Und es war, als käm' ein Weh'n  
Ueber Gräber hergeschwebet.

Eine Stille ist in dir,  
Die beruhiget und schweiget,  
Diese hat im Herzen mir  
Fern und nahes Glück gezeigt.

Vor den Furien auf der Flucht  
Hab ich nach geweihten Orten  
Oft mit heißer Angst gesucht,  
Weinend vor verschloss'nen Pforten.

Und so habe ich gelernt  
Liebe Herzen zu erschauen,  
Wo die Quäler sich entfernt,  
Kommt ich wie ein Kind vertrauen.

Selten doch ist mir geschehn,  
In die Freistatt einzudringen,  
Immer muß ich draußen stehn,  
Wo sie ihre Geißeln schwingen.

Aber du, du bist recht gut,  
Als ich bei dir eingetreten,  
Hat in mir das Herz geruht,  
Ja, ich könnte bei dir beten.

Wenig Worte sprachen wir,  
Doch hast du mich viel gelehret,  
Denn ein Schweigen ist in dir,  
Das man mit der Seele höret.

Was mich blühend einst berückt,  
Was mich scheidend jetzt versöhnet,  
Hast auch du an's Herz gedrückt,  
Hat auch dir den Traum verschönet.

Abgemähet war das Feld,  
Nach der Erndte ging ich fragen,  
Und mir ward da freigestellt,  
Meine Armuth frei zu sagen.

Und so hör' denn ohne Arg:  
Vor mir wird ein Kreuz getragen,  
Unter Blumen in dem Sarg  
Scheint mein Herz schier noch zu schlagen.



Hat die Aehrenleserin  
Nichts als Unkraut gleich gefunden,  
Hat sie doch mit frommem Sinn  
Diesen Erndtekrantz gewunden.

Keiner folgt, als sie allein,  
Die gern mit dem Kreuze gehet,  
Und sie wird auch bei mir sein  
Wenn's auf meinem Hügel stehet.

Wird es schmücken mit dem Kranz,  
Den sie meinem armen Leben  
Ohne Tugend, ohne Glanz  
Auf den letzten Weg gegeben.

Wird auch beten bei dem Grab,  
Wenn, den sie verlassen haben,  
Den ihr Gott als Kranken gab,  
Wenn den Todten sie begraben.

Als zur Kirche du wollt'st gehen,  
Bist du, Braut, zu uns gekommen,  
Hast den Todtenkrantz gesehen,  
Und der Todte rief: Willkommen!

Willst du mir die Liebe thun,  
Gib mir ein paar Schritt' Geleite,  
Leichter wird es mir zu ruh'n  
Gehst du still an ihrer Seite

Denk dabei an meinen Kranz,  
 Und an die, die ihn gewunden,  
 Wie von solchem Duft und Glanz  
 Nie mehr einer wird gefunden.

Denk, daß dieser Rosen Blut  
 An den Wunden sich entzündet,  
 Deren übersinnlich Blut  
 Unfre Sünde überwindet.

Denk, die Maienglöckchen weiß  
 Perlen sind, die sie gewonnen,  
 Als des Herren Todeschweiß  
 Auf ihr kindisch Herz geronnen.

Und die Aßtern Sterne sind,  
 Ueberm Haupt ihr aufgegangen,  
 Als das Kind zum Heilandskind  
 In der Krippe trug Verlangen.

Denk, hier die Bergifmeinnicht  
 Blicke sind, die fromm sie hebet,  
 Wenn sie zu dem Heiland spricht,  
 Der für uns am Kreuze schwebet.

Ja der Kranz der liebsten Braut  
 Dürft' ein Sterbender ihn wählen,  
 Könnte nimmer so vertraut  
 Mit dem Leben ihn vermählen.



Blumen von so ew'gem Glanz,  
 Wie sie meinen Sarg bekränzen,  
 Schmückten keinen Hochzeitskranz  
 Seit der Welt, seit allen Lenzen.

Und so nenn' ich dich beglückt,  
 Weil du in umkränzten Tagen  
 Jenen Kranz an's Herz gedrückt,  
 Den ich bis in's Grab darf tragen.

Ewig lieb bleibt mir dein Bild,  
 Trenn will ich's im Herzen hüten,  
 Weil du sprachst so lei' und mild:  
 O, wie glänzen diese Blüthen!

Wohl ist dies ein andrer Glanz  
 Als der Strahl im Frühlingsliede,  
 Als die Glut in Sommers Kranz,  
 Als der Schein in Herbstes Friede.

Alle hab ich dir gezeigt,  
 Dich ergözte all dies Funkeln,  
 Als die Sonne sich geneigt,  
 Schimmerte es süß im Dunkeln.

Aber dann, dann kam die Nacht,  
 Hat mir Vieles zugedeckt,  
 Bei mir hat der Traum gewacht,  
 Hat mir Alles aufgeweckt.

Komm nur mit, kein Blättchen rauscht,  
 Still ist's auf den vielen Hügeln,  
 Regt sich einer wohl und lauscht,  
 Ist's mit angstgebundnen Flügeln.

Sitze nieder, schweigend Bild,  
 Horcht nur zu, ihr armen Seelen,  
 Wie der Herr unendlich mild,  
 Hört, jetzt will ich's euch erzählen.

Glaube, den ich stolz verschwur,  
 Hoffnung, die ich schön' zerrissen,  
 Liebe, die ich nie erfuhr,  
 Kehrt'n heim mit dem Gewissen.

Daß das heil'ge hohe Lied  
 Mir konnt Simentaumel scheinen,  
 Muß, der durch den Spiegel sieht,  
 Himmeltrunken ich beweinen.

Denn es schwand das Feuerband,  
 Das die bunte Wehmuth webte,  
 Als ich vor der Sonne stand  
 Und nach ird'schen Farben strebte.

Du auch hast dein sehnend Herz  
 In dies Abendroth getauchet,  
 Deine Wonne, deinen Schmerz  
 In dies tönend Wehn gehauchet.



Doch ich hab in ihm gewohnt,  
 Wie ein Pfau ihm nachgeschrien,  
 Selbst, als ich den ernstestn Mond  
 Kalt schon durch die Nacht sah ziehen.

Ach, es war nicht Gott in mir;  
 Einem falschen Schmerz ergeben  
 Suchte ich mit wilder Gier  
 In dem Schein den Schatz zu heben.

Nicht die frommgestirnte Nacht  
 Zog mich auf zu heil'ger Ferne;  
 Wo die Gluth auf Schätzen lacht  
 Sucht' ich meine Schicksalssterne.

Doch die Schätze dieser Welt  
 Sind so arglistig bedinget,  
 Daß, wer sich an ihnen hält,  
 Sich stets mehr und mehr verschlinget.

Glimmen sah ich's hier und dort;  
 In die Gluth, den Schatz zu heben,  
 Warf ich manch ein Kleinod fort; —  
 Immer muß ein Pfand man geben.

Heil'ge Pfänder trug ich viel,  
 Daß ich baar von ihnen werde  
 War allein des Feindes Ziel,  
 Der die Schätze hat der Erde.

Und er ließ am Abgrund hin  
 Melusinen-Lippen lachen,  
 Und Sirenentöne ziehn  
 Eh' der Drache zeigt den Rachen.

Poesie, die Schminke,  
 Nahm mir Glauben, Hoffen, Lieben,  
 Daß ich wehrlos worden bin,  
 Nacht zur Hölle hingetrieben.

Nur ein Schild blieb unbewußt  
 Mir noch aus der Unschuld Tagen,  
 Heil'ge Kunst, auf Stirn und Brust  
 Ein katholisches Kreuz zu schlagen.

Längst vergessen war dies Gut,  
 Und als Pfand mein Christenleben  
 Warf ich in die falsche Glut,  
 Um den bösen Schatz zu heben.

Doch die Hölle stieß mich aus,  
 Denn dort wird kein Kreuz gelitten,  
 Zwischen Licht und finstern Graus  
 Schwebt ich in der Wüsten Mitten.

Wie in einem kalten Schacht  
 Hab ich da gesagt, getrauert,  
 In die Säule eigener Nacht  
 War ich Böser eingemauert.



Und als ringend ich erkannt,  
Wer ich sei und wer gewesen,  
Ich den Mutterpfennig fand,  
Kreuz! du kannst allein erlösen!

Aus der Nacht zur lichten Höh'  
Ward das Kreuz, das ich geschlagen,  
Wie ein Lotos aus dem See  
Liebesuchend aufgetragen.

Oben aber war ein Land  
Und ein Kind, das Blumen pflückte,  
Und mein Kreuz, das vor ihm stand,  
Pflückte und an's Herz dann drückte.

Gleich hat es mein Kreuz erkannt,  
Flocht mir eine Dornenleiter  
Tief hinab mit frommer Hand,  
Und ich stieg mit Schmerzen weiter.

---

Einig und getrennt.

O, vergib, daß ich erbebt  
Und dir jammernd nachgesehen,  
Herz, in dem das meine lebt,  
Hand in Hand mit dir getrennt zu gehen.

O, vergib mir meinen Schrei!  
Denn mir ward mein Herz gebrochen,  
Daß mein Gott dein Brod nicht sei,  
Hast du, armes Kind, ja ausgesprochen.

O, vergib du armer Mund,  
Dessen Hunger meine Seele leidet,  
Wirf nicht weg das Herz so wund,  
Weil die Trennung bitter es durchschneidet.

O, vergib mir meine Schuld!  
Alle haben Theil am Bösen,  
Das da trennte, hab' Geduld,  
Ach, Geduld, für mich mein Theil zu lösen.

---



*X. in der Hand*  
 Nach großem Leid.

Ich darf wohl von den Sternen singen,  
 Mich hat die Blume angeblickt,  
 Und wird mein armes Lied gelingen,  
 Dann wird vom Stern mir zugenickt.  
 „O Stern und Blume, Geist und Kleid,  
 Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Im Garten stand die arme Waise  
 Und senkt den Blick zum Blumenfeld,  
 Die Sonne sank im Purpurgleise,  
 Die Sterne spannen aus ihr Zelt.  
 „O Stern etc.“

Mit euch wag' ich mich anzusprechen,  
 Ihr kennet mich, und bin ich stumm,  
 Weil mir das franke Herz will brechen,  
 Bringt ihr mich nicht mit Fragen um.  
 „O Stern etc.“

Ihr lieben Blumen still und innig,  
 Ein Tröpfchen Thau, ein Licht, ein Hauch,  
 Ihr lieben Sterne klar und sinnig,  
 Ein Strahl, ein Blick, ein Blitz, ein Aug'.  
 „D Stern 2c.“

Und wie die Sterne heller blinken  
 Beugt Schatten sich auf's Blumenfeld,  
 Und auch des Kindes Augen sinken,  
 Der Traum sie in den Armen hält.  
 „D Stern 2c.“

Ihr Engel steigt auf und nieder,  
 Bringt Sternenlust, bringt Blumenschmerz,  
 Und küßt die unerschaffnen Lieder,  
 Und legt sie schlafen auf ihr Herz.  
 „D Stern 2c.“

Und wiegt die Thau beaufschte Rose  
 Im Dornenbettchen bald zur Ruh',  
 Und schließt dem Weilchen in dem Moose  
 Die frommen Augen segnend zu.  
 „D Stern 2c.“

Die Blumen all, die farbig prangen,  
 Sind bald, ach bald nicht mehr zu sehn,  
 Die Nacht nahm ihre Pracht gefangen,  
 Nur eine Schaar blieb betend stehn.  
 „D Stern 2c.“



Sieh dorten um die süße Linde  
 Steht eine reine Liliensthaar,  
 Der Engel zeigte sie dem Kinde,  
 Sie leuchteten ganz wunderbar.  
 „D Stern etc.“

Der Engel sprach: „Mein Kind, o sehe  
 Die Lilie unter Dornen dort,  
 Das Licht wird Fleisch, horch: „Es geschehe  
 Der Magd des Herrn nach deinem Wort!“  
 „D Stern etc.“

„Die Lilie spinnt nicht, doch es webet  
 Aus ihr das Wort sich einen Leib,  
 Zur Jungfrau ist das Licht geschwebet  
 Und Mutter Gottes ward das Weib.“  
 „D Stern etc.“

„Und als der Geist sie überschattet,  
 Deckt rings die Nacht das Blumenfeld,  
 Der Lilie nur das Licht sich gattet,  
 Das auf den Leuchter wird gestellt.“  
 „D Stern etc.“

„Die Lilie, die nicht zieht, nicht schweifet,  
 Nicht fallen läßt und wieder sucht,  
 Die sehndend still zum Lichte greifet,  
 Sie fand das Licht und trug die Frucht.“  
 „D Stern etc.“

So sprach der Engel zu dem Kinde,  
 Und führt es zu der Lilie Licht,  
 Da kniet es nieder an der Linde  
 Und fand im Traum die Worte nicht.  
 „O Stern etc.“

Da sprach zum Kind die reine Lilie,  
 Die nie vorher gesprochen hat:  
 „Wach auf, wach auf zu mir, Cäcilie,  
 Sing mit mir das Magnificat.“  
 „O Stern etc.“

Ob sie es sang, ich kann's nicht sagen,  
 Sie hat mich träumend angeblickt,  
 Es hat ihr Herz bewegt geschlagen,  
 Es hat ihr Haupt mir zugenickt.  
 „O Stern etc.“

Das kalte Wissen ist ermattet,  
 Das milde Fühlen war erwacht,  
 Die Blumen waren überschattet,  
 Die Liebe hat mich angelacht.  
 „O Stern etc.“

Geh', armes Lied, und sag' der Lieben:  
 „Es hat ein Herz zum Tode krank  
 Mich unter Thränen aufgeschrieben,  
 Und sagt, ich sei dir nicht zu Dank!“  
 „O Stern und Blume, Geist und Kleid,  
 Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“



---

Ich kann nicht anders singen.

---

Die Erde war gestorben,  
Ich lebte ganz allein,  
Die Sonne war verdorben,  
Zwei Augen gaben Schein.

Da bot sie mir zu trinken  
Und blickte mich nicht an,  
Sie ließ die Augen sinken,  
Es war um mich gethan.

Heg' Frühling nun die Schwingen,  
Sehn' nur, du Erde, dich,  
Ich kann nicht anders singen,  
Als: Jesus, schau auf mich!

---

## Rothkehlchens Liebseelchens Tod und Begräbniß.

(Zu einer Zeichnung.)

Ihr Kinder seht die große Noth;  
Hier liegt Rothkehlchen stumm und todt,  
Es singt nicht mehr, frist mehr kein Brod,  
Weilt auch nicht mehr beim Morgenroth.  
Und wollt ihr mit der Leiche gehn,  
Müßt ungeweckt ihr heut aufstehn! —

Auf dem Baum vor nicht gar lang  
Rothkehlchen Liebseelchen  
Fromm sein Morgenliedchen sang,  
Köpfchen dreht und Schwänzchen schwang,  
Lustig hin und wieder sprang  
Rothkehlchen Liebseelchen.

Und der Hirte streut ihm Brod,  
Bis der Brodneid es macht todt.



Sag, wer hat denn umgebracht  
 Rothkehlchen Liebseelchen?  
 Sprach der Spatz: ich hab's vollbracht,  
 Mit dem Bogen, mit dem Pfeil  
 Schoß in's Herz ich alleweil  
 Liebseelchen Rothkehlchen.

Der neid'sche Spatz, wer hätt's gedacht,  
 Der hat Rothkehlchen umgebracht.

Sag, wer hat denn sterben sehen  
 Rothkehlchen Liebseelchen?  
 Mücke sprach: ich sah's geschehn  
 Mit dem klaren feinen Aug'  
 Sah ich sterben unter'm Strauch  
 Liebseelchen Rothkehlchen.

Dies ist die Mück', mit feinem Aug'  
 Sah sie es sterben unter'm Strauch.

Sag, wer fing denn auf das Blut  
 Rothkehlchen Liebseelchen?  
 Sprach der Fisch: ich war so gut,  
 Habe drunten nicht geruht,  
 Hob mein Tellerchen aus der Flut,  
 Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Fisch, der fing das Blut,  
 Hob auf das Tellerchen aus der Flut.

Sag, wer's Leichentuch genäht  
 Rothfehlchen Liebfeelchen?  
 Käfer sprach: ich, der's versteht,  
 Mit der Nadel spitz und klein  
 Näht das Leichentuch ich fein  
 Rothfehlchen Liebfeelchen.

Dies ist der Käfer, der so fein  
 Genäht hat mit der Nadel fein.

Sag, wer hat das Grab gemacht  
 Rothfehlchen Liebfeelchen?  
 Sprach die Gule: wohlbedacht  
 Grub ich's Grab mit dem Grabscheit,  
 Nicht zu schmal und nicht zu breit,  
 Rothfehlchen Liebfeelchen.

Dies ist die Gule, die mit Bedacht  
 Rothfehlchen hat das Grab gemacht.

Sag, wer predigt dann am Grab  
 Rothfehlchen Liebfeelchen?  
 Sprach der Rab': das Amt ich hab',  
 Hier aus meinem schwarzen Buch  
 Lehrte ich den Leichenspruch  
 Rothfehlchen Liebfeelchen.

Dies ist der Rab' mit schwarzem Buch,  
 Der liest am Grab den Leichenspruch.



Sag, wer soll der Küster sein  
 Nothkehlchen Liebseelchen?  
 Sprach die Lerche: ich allein,  
 Wenn man: Ruh' in Frieden! spricht,  
 Sprech ich: leucht' ihm's ew'ge Licht!  
 Liebseelchen Nothkehlchen.

Dies ist die Lerche, die da spricht:  
 Amen, leucht' ihm's ew'ge Licht!

Sag, wer trägt es dann zu Grab,  
 Nothkehlchen Liebseelchen?  
 Habicht sprach: das Amt ich hab',  
 Legt ein Kissen mir nur auf,  
 Und das Grabtuch obendrauf  
 Nothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Habicht, fromm und klug,  
 Der zum Grab Nothkehlchen trug.

Sag, wer trägt die Fackel dann  
 Nothkehlchen Liebseelchen?  
 Hänfling sprach: ich bin der Mann,  
 Trag die Fackel, daß es scheint,  
 Als ob sie heiße Thränen weint  
 Nothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Hänfling, wie es scheint,  
 Trägt er die Fackel, daß sie weint.

Sagt, wer klagt denn Ach und Weh  
 Nothkehlchen Liebseelchen?  
 Spricht die Turtel: ich's versteh,  
 Ruf und schluchze, gute Ruh',  
 Gute Ruh', wie gut warst du,  
 Nothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist die Turtel, die Klage ruft,  
 Ruh' gut, Nothkehlchen, in der Gruft.

Sagt, wer trägt den Trauerflor  
 Nothkehlchen Liebseelchen?  
 Sprach Zaunkönig: hoch empor  
 Schwing' ich in die Lüfte ihn  
 Mit der Frau Zaunkönigin,  
 Nothkehlchen Liebseelchen.

Das ist das kleine Zaunkönig Paar,  
 Es schwingt den Trauerflor fürwahr.

Sag, wer singt den Chorgesang  
 Nothkehlchen Liebseelchen?  
 Nachtigall gleich süß und bang  
 De profundis intonirt,  
 Und Frau Echo respondirt  
 Nothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist die lieb' Frau Nachtigall,  
 Pfallirend mit dem Wiederhall.



Sag, wer sorgt für's Grabgeläut'  
 Rothfehlchen Liebseelchen?  
 Sprach der Stier: ich trag' allzeit  
 Eine Glocke an dem Hals,  
 Und die Kühe ebenfalls,  
 Liebseelchen Rothfehlchen.

Dies ist der Stier, er läut' zusamm'  
 All die Kuhglocken: Pum, Pim, Pam.

Sag, wer hat dies Lied gemacht  
 Rothfehlchen Liebseelchen?  
 Sprach der Hirt: ich hab's erdacht,  
 Als ich heim die Heerde trieb,  
 Ach, ich hab' dich gar zu lieb,  
 Rothfehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Hirt, er hat's erdacht,  
 Und nun, Rothfehlchen, gute Nacht!

## Hagenröslein.

(An R. S.)

Alles eilt zu seinem Ende,  
Hagenröslein!  
In dem Frühling kaum erschlossen,  
Freudig dich zum Ende wende,  
Deine Zeit ist bald verflossen.

Als ich dich vor deinem Ende,  
Hagenröslein!  
Lachend, blühend hab gesehen,  
Hob ich betend meine Hände:  
Mögst du selig untergehen!

Freudig geh' zu deinem Ende,  
Hagenröslein!  
Also wer in Dornen blühte,  
Und in frommer Liebe brannte,  
Lächelnd stirbt in seiner Güte.



Selig preiß' ich Ort und Ende,  
Hagenröslein!  
Wo die Jugend Kränze windet;  
Selig, wenn sie dich da fände,  
Und dich in ihr Sträußlein bindet.

Mögest du in deinem Ende,  
Hagenröslein!  
Einen offenen Himmel sehen,  
Daß, wohin dein Aug' sich wende,  
Es in Freude möge stehen.

An das Blut am Abend vor dem Gericht.

Gute Nacht, du liebes Blut!  
 Komm noch einmal zu dem lieben Herzen,  
 Thu' dir heut' noch was zu gut;  
 Morgen wirst du deine Lust verschmerzen.

O, du sel'ger Feuerquell!  
 Manchen Wundertraum hast du geschaukelt;  
 Wie ein trunkenes Gefell  
 Bist du durch das liebste Herz gegaukelt.

Warst so überwohl zu Haus,  
 In den lieben, reinen, blauen Adern  
 Machtest du dich gar zu kraus,  
 Wußtest gar nichts von fatalen Vadern.

Doch du machtest dich zu breit,  
 Hieltest nicht die Fluth und nicht die Ebbe,  
 Wie das Meer, das seiner Zeit  
 Demuthsvoll dem Monde küßt die Schleppe.



Hieltest dich auch nimmer still,  
 Triebst ein hämmern, brennen, stechen;  
 Wer im Hause bleiben will,  
 Muß dem Herrn nicht immer widersprechen.

Lang sah man der Unart zu,  
 Doch an dir verloren ist so Malz als Hopfen,  
 Welchen trifft die Strafe zu?  
 Ach, ihr dauert mich, ihr armen Tropfen.

Und weil keiner von euch weiß,  
 Ob er morgen in's Gericht wird treten,  
 Sollt ihr alle gleicher Weis'  
 Heut noch einmal mit der Lieben beten.

Seid fein still und thuet Buß',  
 Wer von euch sie im Gebete störet,  
 Morgen aus dem Hause muß,  
 Fühlen muß zuletzt wer nicht gehöret.

Gute Nacht, du liebes Blut!  
 Komm noch einmal zu dem lieben Herzen;  
 Wenn es einmal ward so gut,  
 Der kann alles Andre leicht verschmerzen.

© Mutter, halte dein Kindlein warm!

O Mutter, halte dein Kindlein warm,  
 Die Welt ist kalt und helle,  
 Und trag' es fromm in deinem Arm  
 An deines Herzens Schwelle.

Leg still es, wo dein Busen hebt,  
 Und leis herabgebücket  
 Harr liebvoll, bis es die Auglein hebt,  
 Zum Himmel selig blidket.

Und weck' ich dich mit Thränen nicht,  
 So weck' ich dich mit Küssen,  
 Aus deinem Aug' mein Tag anbricht,  
 Sonn', Mond dir weichen müssen.

O, du unschuld'ger Himmel, du!  
 Du lachst aus Kindesblicken,  
 O Engelsehen, o sel'ge Ruh',  
 In dich mich zu entzücken.



Ich schau zu dir, so Tag als Nacht,  
 Muß ewig zu dir schauen,  
 Und wenn mein Himmel träumend lacht,  
 Wächst Hoffnung und Vertrauen.

Komm her, komm her, trink meine Brust,  
 Leben von meinem Leben,  
 O, könnt' ich alle fromme Lust  
 Aus meiner Brust dir geben.

Nur Lust, nur Lust, und gar kein Weh,  
 Ach, du trinkst auch die Schmerzen,  
 So stärke Gott in Himmels Höh'  
 Dich Herz, aus meinem Herzen.

Vater unser, der du im Himmel bist,  
 Unser täglich Brod gib uns heute,  
 Getreuer Gott, Herr Jesus Christ,  
 Tränk uns aus deiner Seite.

Du strahlender Augenhimmel, du!  
 Du tharst aus Mutteraugen,  
 Ach Herzenspochen, ach Lust, ach Ruh',  
 An deinen Brüsten saugen.

Ich schau zu dir, so Tag als Nacht,  
 Muß ewig zu dir schauen,  
 Du mußt mir, die mich zur Welt gebracht,  
 Auch nun die Wiege bauen.

Um meine Wiege laß Seide nicht,  
 Laß deinen Arm sich schlingen,  
 Und nur deiner milden Augen Licht  
 Laß zu mir nieder dringen.

In deines keuschen Schooßes Hut  
 Sollst du dein Kindlein schaukeln,  
 Daß es dir bleibe so lieb, so gut,  
 Wie Träume es umgaukeln.

Mir träumet, wie ich so ganz allein  
 Gewohnt dir unterm Herzen,  
 Da waren die Freuden, die Leiden dein  
 Mir Freuden auch und Schmerzen.

Und ward dir dein Herz ja allzu groß,  
 Und hattest nicht, wem klagen,  
 Und weintest du still in deinen Schooß,  
 Half ich dein Herz dir tragen.

Da rief ich, komm, lieb' Mutter komm!  
 Kühl' dich in Liebeswogen,  
 Da fühltest du dich so still, so fromm  
 In dich hinabgezogen.

So mütterfelig ganz allein  
 In deiner Lust berauschet,  
 Hab ich die klare Seele dein,  
 Du reines Herz, belauschet.



Was heilig in dir zu aller Stund',  
Das bin ich all gewesen,  
Nun küß' mich, süßer Mund, gesund,  
Weil du an mir genesen.

O selig, selig ohne Schuld,  
Wie konnt' ich mit dir beten,  
O wunderbare Ungebuld,  
An's scharfe Licht zu treten.

O Mutter, halte dein Kindlein warm,  
Die Welt ist kalt und helle,  
Und trag' es fromm, bist du zu arm,  
Hin an des Grabes Schwelle.

Leg es in Linnen, die du gewebt,  
Zu Blumen, die du gepflücket,  
Stirb mit, daß, wenn es die Augen hebt,  
Im Himmel es dich erblicket.

So laßt zu dir ein frommes Herz,  
Und nimmer lernt es sprechen,  
Blickt ewig zu dir, blickt himmelwärts,  
Und will in Freuden brechen.

Bricht's nicht in Freud', bricht's doch in Leid,  
Bricht es uns allen Weiden.

Ach, Wiedersehen geht fern und weit,  
Und nahe geht das Scheiden!

---

## Schwanenlied.

Wenn die Augen brechen,  
 Wenn die Lippen nicht mehr sprechen,  
 Wenn das pochende Herz sich stillt,  
 Und der warme Blutstrom nicht mehr quillet:  
 O, dann sinkt der Traum zum Spiegel nieder,  
 Und ich hör' der Engel Lieder wieder,  
 Die das Leben mir vorübertrugen,  
 Die so selig mit den Flügeln schlugen  
 An's Geläut' der keuschen Maies-Glocken,  
 Daß sie all die Vöglein in den Tempel locken,  
 Die so süße, wild entbrannte Psalmen sangen:  
 Daß die Liebe und die Lust so brünstig rangen,  
 Bis das Leben war gefangen und empfangen;  
 Bis die Blumen blühten;  
 Bis die Früchte glühten  
 Und gereift zum Schooß der Erde fielen,  
 Rund und bunt zum Spielen;  
 Bis die goldnen Blätter an der Erde rauschten  
 Und die Wintersterne sinnend lauschten,  
 Wo der stürmende Sämann hin sie säet,  
 Daß ein neuer Frühling schön erstehet.



Stille wird's, es glänzt der Schnee am Hügel,  
 Und ich kühl' im Silberreif den schwülen Flügel,  
 Möcht' ihn hin nach neuem Frühling zücken,  
 Da erstarrt mich ein kalt Entzücken —  
 Es erfriert mein Herz, ein See voll Wonne,  
 Auf ihm gleitet still der Mond und sanft die Sonne,  
 Unter den sinnenden, denkenden, klugen Sternen  
 Schau ich mein Sternbild an in Himmelsfernen;  
 Alle Leiden sind Freuden, alle Schmerzen scherzen,  
 Und das ganze Leben fliecht aus meinem Herzen:  
 Süßer Tod, süßer Tod  
 Zwischen dem Morgen- und Abendroth!

## B r a u t g e s a n g .

### Die Gespielen.

Komm heraus, komm heraus, o du schöne, schöne Braut,  
 Deine guten Tage sind nun alle, alle aus,  
 Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,  
 O, wie weinet die schöne Braut so sehr!  
 Mußt die Mägdlein lassen stehn,  
 Mußt nun zu den Frauen gehn.

### Die Brautjungfern.

Ihr klugen Jungfrau'n, zieht hinaus,  
 Die Lampen sind geschmückt,  
 Uns Herz den reinen Blumenstrauß  
 Der Bräutigam nun drückt;  
 Ihr Lilien, gebt der Braut Geleit,  
 Ihr tragt ein schönes Ehrentleid,  
 Ein hochzeitlicheres Geschmeid,  
 Als Salomo in Herrlichkeit."

### Die Gespielen.

Lege an, lege an heut' auf kurze, kurze Zeit  
 Deine Seidenröslein, dein reiches Brustgeschmeid',  
 Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,  
 O, wie weinet die schöne Braut so sehr!  
 Mußt die Böpflein schließen ein  
 Unterm goldnen Häubelein.



## Die Brautjungfern.

Heb' an, du liebe Nachtigall,  
 Dein kunstreich Figuriren,  
 Hilf uns mit deinem süßen Schall  
 Das Brautlied musiziren,  
 Das Verchlein soll sein — „Dir, dir, dir,  
 Dir Gott sei Lob“ auch für und für  
 Erschwingen in dem höchsten Ton  
 Bis auf zu Gott im Himmelsthron.

## Die Gespielen.

Lache nicht, lache nicht, deine Gold- und Perlen-Schuh  
 Werden dich schon drücken, sind eng genug dazu,  
 Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,  
 O, wie weinet die schöne Braut so sehr!  
 Wenn die Andern tanzen gehn  
 Mußt du bei der Wiege stehn.

## Die Brautjungfern.

Du, blauer Himmel, spann ein Zelt  
 Den Bräutigam zu grüßen,  
 Ihr Blümlein, webet über's Feld  
 Den Teppich ihm zu Füßen,  
 Ihr Lüftlein, reget dann geschwind  
 Die Glöcklein, daß sie duftend lind  
 Thauperlen streuen auf der Au  
 Um's arme Kind von Hennemau.

## Die Gespielen.

Winke nur, winke nur, sind gar leichte, leichte Winke,  
 Bis den Finger drückt der goldne Treuering.  
 Dein Schleierlein weht so feucht und thränenstern,  
 O, wie weinet die schöne Braut so sehr!  
 Klingeln sehn heut' lieblich aus,  
 Morgen werden Fesseln draus.

## Die Brautjungfern.

Wir Lilien aus dem Lilienthal,  
 Wir kehren einstens wieder,  
 Dann in ein Bettchen eng und schmal  
 Sinkt müd' dein Brautkleid nieder,  
 Dann naht der Seelenbräutigam,  
 Das Lamm von königlichem Stamm,  
 Und wer ihm nicht entgegengeht,  
 Bleibt unerhört und unerhöht.

## Die Gespielen.

Springe heut', springe heut' deinen letzten, letzten Tanz,  
 Wellen erst die Rosen, stehen Dornen in dem Kranz,  
 Dein Schleierlein weht so feucht und thränenstern,  
 O, wie weinet die schöne Braut so sehr!  
 Mußt die Blümlein lassen stehn,  
 Mußt nun auf den Acker gehn.



## Die Brautjungfern.

Führt sterneneine Engelein  
 Die Braut auf guter Weide,  
 Durch Lieb' und Leid, bis klar und rein,  
 Der Geist im Lilienkleide,  
 Sich scheidet von dem Dornenthal  
 Und mit uns singt beim Hochzeitsmahl:  
 „O Stern und Blume, Geist und Kleid,  
 Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

*Free-association Besod.*

Herr Gott, du sollst gelobet sein!

Kein Thierlein ist auf Erden

Dir, lieber Gott, zu klein,

Du ließ'st sie alle werden,

Und alle sind sie dein.

Zu dir, zu dir

Kruft Mensch und Thier;

Der Vogel dir singt,

Das Fischlein dir springt,

Die Biene dir brummt,

Der Käfer dir summt,

Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:

„Herr, Gott, du sollst gelobet sein!“

Das Vöglein in den Lüften

Singt dir aus voller Brust,

Die Schlange in den Klüften

Bischt dir in Lebenslust.

Zu dir, zu dir u.



Die Fischlein, die da schwimmen,  
Sind, Herr, vor dir nicht stumm,  
Du hörst ihre Stimmen,  
Vor dir kommt keines um.

Zu dir, zu dir ꝛ.

Vor dir tanzt in der Sonne  
Der kleinen Mücken Schwarm,  
Zum Dank für Lebenswärme  
Ist keins zu klein und arm.

Zu dir, zu dir ꝛ.

Sonn', Mond gehn auf und unter  
In deinem Gnadenreich,  
Und alle deine Wunder  
Sind sich an Größe gleich.

Zu dir, zu dir ꝛ.

Zu dir muß Jedes ringen,  
Wenn es in Nöthen schwebt,  
Nur du kannst Hilfe bringen,  
Durch den das Ganze lebt.

Zu dir, zu dir ꝛ.

In starker Hand die Erde  
Trägst du mit Mann und Maus,  
Es ruft dein Odem: „Werde!“  
Und bläst das Lichtlein aus.

Zu dir, zu dir ꝛ.

Kein Sperling fällt vom Dache  
Ohn' dich, vom Haupt kein Haar,  
O, theurer Vater, wache  
Bei uns in der Gefahr!

Zu dir, zu dir  
Ruft Mensch und Thier;  
Der Vogel dir singt,  
Das Fischlein dir springt,  
Die Biene dir brummt,  
Der Käfer dir summt,  
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:  
„Herr, Gott, du sollst gelobet sein.“

---



*Wunder!*

Hör', liebe Seel'! wer rufet dir?

Hör', liebe Seel'! wer rufet dir?  
 Dein Jesus aus der Höhe:  
 Komm, meine Taube, komm zu mir!  
 Den Ruf ich wohl verstehe.

Wenn ich soll deine Taube sein,  
 Mußt du mir Flügel geben,  
 Die wasch in deinem Blut ich rein,  
 Und werde glaubend schweben.

Du rufest mir! Wie arm ich bin,  
 Darf ich zu dir doch kommen,  
 Die Mängel hat dein treuer Sinn  
 Ja all von mir genommen.

Sag, Herr, wird auch ein Nestlein fein  
 Für mich bei dir gefunden?  
 „Ja, meine Taube, komm herein,  
 Wohn' hier in meinen Wunden.“

*Sure*

Mein Jesu, ach, was willst du mir  
In deinen Wunden geben?  
„Durch meine Wunden, sag' ich dir,  
Fliegst sterbend du zum Leben.“

Wohlan, es zielt des Todes Pfeil,  
Er wird mich nicht verderben,  
Zu deinen Wunden, Herr, ich eil',  
Da werd' ich's Leben erben.



Der Abend.

Wie so leis' die Blätter wehn,  
 In dem lieben, stillen Hain,  
 Sonne will schon schlafen gehn,  
 Läßt ihr goldnes Hemdelein  
 Sinken auf den grünen Rasen,  
 Wo die schlanken Hirsche grasen  
 In dem rothen Abendschein.

In der Quellen klarer Fluth  
 Treibt kein Fischlein mehr sein Spiel,  
 Jedes suchet, wo es ruht,  
 Sein gewöhnlich Ort und Ziel,  
 Und entschlummert über'm Lauschen  
 Auf der Wellen leises Rauschen,  
 Zwischen bunten Riesel'n kühl.

Schlank schaut auf der Felsenwand  
 Sich die Glockenblume um;  
 Denn verspätet über Land  
 Will ein Bietchen mit Gesumm  
 Sich zur Nachtherberge melden,  
 In den blauen zarten Zelten,  
 Schlüpft hinein und wird ganz stumm.

Vöglein, euer schwaches Nest,  
 Ist das Abendlied vollbracht,  
 Wird wie eine Burg so fest;  
 Fromme Vöglein schützt zur Nacht  
 Gegen Raß- und Marterkrallen,  
 Die im Schlaf sie überfallen,  
 Gott, der über Alle wacht.

Treuer Gott, du bist nicht weit,  
 Dir vertrau'n wir ohne Harm  
 In der wilden Einsamkeit,  
 Wie in Hofes eitelm Schwarm.  
 Du wirfst uns die Hütte bauen,  
 Daß wir fromm und voll Vertrauen  
 Sicher ruhn in deinem Arm.



Ein Pilger wandelte allein.

Ein Pilger wandelte allein  
Den Felsenpfad hinab,  
Sah wie der Sonne letzter Schein  
Verschwand im Wellengrab.

Er hatte lang ihr nachgesehn,  
Das Herz von Sehnsucht schwer,  
Konnt' fast nicht von der Stätte gehn,  
So trüb sie ward und leer.

In Dämm'ring ist das Thal gehüllt,  
Unsicher wankt sein Fuß;  
Den Pfad, mit banger Sorg' erfüllt,  
Er mühsam suchen muß.

„Ach, daß du mustest untergehn,  
Du liebe Sonne mein,  
Wie schön war's doch sich zu ergehn  
In deinem warmen Schein.“

Er blicket auf; — o welche Pracht!  
Die Sternlein sehn ihn an,  
Sie führen ihn in dunkler Nacht,  
Beleuchten seine Bahn.

„Ihr steht so fest am Himmelszelt,  
Wie schön ist euer Licht!  
Ein Schleier hüllte ein die Welt,  
Daß ich euch schaute nicht!

„War's jener Sonne Widerschein,  
Nach der ich mich gesehnt?  
Gleich hüllt das Aug' ein Schleier ein,  
Das klar zu schauen wähnt!“

Die Sonn' erscheint mir hier als Bild  
Von ird'scher Freuden Traum,  
Ihr Schein dünkt uns so warm, so mild,  
Doch schwindet er wie Schaum.

Solang das Herz sich dahin sehnt,  
Ein Schleier es umzieht,  
Der dicht um Geistes-Aug' sich dehnt,  
Daß es den Schein nicht sieht;

Den Schein von jenem Himmelslicht,  
Das fest und ewig steht,  
Wenn einst die ganze Welt zerbricht.  
Und Alles untergeht. —



---

 Ostermorgen.
 

---

Weil meine Lieb' zum Grab gegangen,  
 Und in den starren Blick gesehn,  
 Und an dem stummen Mund gehangen,  
 Muß neu mein Schmerz heut' auferstehn.

Im Osten hat mir trüb getaget  
 Das freudige, das neue Licht;  
 Die lange Nacht lag ich verzaget,  
 Dein Abschiedswort verstand ich nicht.

Ein Wehelaute, du Herz der Güte,  
 Zwei Augen, die mich angeschaut,  
 Doch was drin flehte, was drin glühte,  
 Das ward mir Armen nicht vertraut.

Du fühltest wie so krank ich scheide,  
 Du edles, mitleidtrunknes Herz,  
 Und gabst erbarmend zum Geleite  
 Den Ton, den Blick, den eignen Schmerz.

Den Blick sah ich wohl vor mir stehen,  
 Die lange bang durchweinte Nacht,  
 Bis ich durch deines Wehlauts Flehen  
 Aus scheuem Schlummer früh erwacht.

Da ist dein Schmerz mich wecken kommen,  
 Er legte mir auf's Herz die Hand,  
 Und sprach, du krankes Herz willkommen,  
 Weil heut' der Heiland auferstand.

Willkomm, o Schmerz, so sprach ich wieder,  
 Mein Herz ist schwer, das Grab ist leer,  
 Und heiße Thränen sandt ich nieder,  
 Daß Thau auch in dem Garten wär'.

Du zeihstest mich, daß viele Freuden  
 Mit Andern ich nicht theilen kann,  
 So gib mir Leiden, Leiden, Leiden,  
 So nimm mein Herz zum Mitleid an!

Die Thränen, die so stürzend fließen,  
 Sind nicht auf Felsen aufgesät,  
 Ich weiß daß Blumen daraus sprießen,  
 Und daß mein Lieben aufersteht.

Ja aufersteht, mit allen Wunden,  
 Nach langen Qualen lichtverklärt,  
 Wenn Alles wieder ist verbunden,  
 Was zu dem Leib des Herrn gehört.



Setzt da ich hin zum Garten irre,  
Und in die Felsenthale seh,  
Da sproßt mein Schmerz wie bittere Myrrhe,  
Da wird mein Herz wie Aloe.

Blind tapp' ich an den Felsenwänden,  
Und streue auf dem Grabe aus,  
Den ich empfang aus lieben Händen,  
Der Schmerzen vollen Blumenstrauss.

Komm mit, komm mit, schenk' eine Thräne,  
Den Ton, den Blick, zur Spezerei,  
Und grüße mit der Magdalene  
Den Herrn durch einen Jubelschrei.

Alleluja!

Aus einem ungedruckten Romane.

I.

An des Hauses kleiner Thüre,  
 Wo ich all mein Glück verliere,  
 Hast du Lieb' das Haupt gewendet,  
 Und so war der Tag geendet.

Alles, Alles mögst du geben,  
 Und doch muß ich sterbend leben,  
 Armes Kind, du Herz der Güte,  
 Ach, zu geben nicht ermüde!

Ich will auch nicht müde werden,  
 Will im Grabe aus der Erden  
 Keine Blumen zu dir treiben,  
 Ach, die dürfen bei dir bleiben!

Aber ich muß heintwärts wanken,  
 Einsam kniend, weinend danken  
 Für die Freuden, für die Schmerzen,  
 Für das Feuer auf dem Herzen;



Ach, das ich mit bitterm Zähren  
Einsam Tag und Nacht muß nähren,  
Und muß drin so ganz verbrennen,  
Daß nur du mich kannst erkennen.

Wie du Thiere kennst fern irrend,  
Vöglein, schnell vorüberschwirrend,  
Blumen, Beeren in der Wildniß,  
Kenn' auch mich im bleichen Bildniß.

Wenn vorbei die Andern gehen,  
Und so sehen nach mir hinsehen,  
Wie man nach Gespenstern blicket,  
Die den Grenzstein falsch gerücket,

Ach, dann fliehe nicht mein Winken,  
Reiche einmal mir zu trinken,  
Und willst du nicht zu mir treten,  
Knie, um für mich zu beten!

Wenn die Andern längst mit Zagen  
Den verloschnen Denkstein fragen:  
Bist du auch ein Mensch gewesen?  
Sollst du klar noch in mir lesen,

Daß ich dich mit Schuld betrübet,  
Daß ich Buße schwer geübet,  
Daß, Veröhnung zu erwerben,  
Ich dich lieben muß zum sterben.

Daß ich mich mit heißen Thränen  
Ewiglich nach dir muß sehnen,  
Läg' ich auch an deinem Herzen  
Wie die Leiche zwischen Kerzen.

Weil das Gut, das ich verloren,  
Mir in dir ward neu geboren,  
Weil mein Richter dir gegeben  
Mein unschuld'ges tiefes Leben.

Daß die reine Himmelsgabe  
Ewig ich vor Augen habe,  
Daß das Gottesbild im Kinde  
Zeige mir den Greu'l der Sünde.

Ließ' auch im zerbrochnen Herzen:  
„Habe Dank für alle Schmerzen,  
Die du für mein böses Leben  
Mir zur Buße mußtest geben.

„Habe Dank du blühnde Ruthe,  
Unter der ich still verblute,  
Ich verdiente zu verderben,  
An dir soll ich ehrlich sterben.“

Jedem ist ein Amt verliehen,  
Richter sitzen, Sünder knien,  
Und ich muß zu deinen Füßen  
Für die schweren Schulden büßen.



Gnad' ist mir für Recht ergangen,  
Ich darf deine Knie umfassen,  
Darf in Thränen zu dir stammeln,  
Lass', o lass' mich Kräfte sammeln.

Kraft, den Himmel zu umarmen,  
Den mit rührendem Erbarmen  
Ich in deinen Blicken fühle,  
Daß ich dieses Feuer fühle.

Kraft, die Blumen all zu sehen,  
Die da auf- und untergehen,  
Wenn du deine Seele rührest  
Und mich in dein Herz einführst.

Kraft, mich über sie zu blicken  
Und doch keine zu erdrücken,  
Thränen, alle zu erfüllen,  
Ach, und Nacht mich einzuhüllen.

Eine Nacht, wo ich alleine  
Um das trübe Leben weine,  
Ohne Mond, ohn' Sternenschimmer  
Einsam mit dem Worte: Immer!

## II.

Ach, wär' ich doch der Welt schon los!  
 „Was haben Sie denn nun schon wieder?“  
 Ich sage, wird die Last zu groß,  
 So senkt der Träger, und es zieht ihn nieder.

„Was ich heut' sah, fällt mir da ein,  
 Kaum konnte ich des Weinens mich erwehren,  
 Am Markte saß auf einem Stein  
 Ein altes bleiches Weib in bitterm Zähren.

„Sie hatte bei den Bauern sich  
 Ein bißchen Grün's und Rüben beige schnurret,  
 Es sah kein Mensch sie an, als ich,  
 Sie weinte still vor sich, hat nicht gemurret.“

Warum gabst du nicht Alles ihr,  
 Gott gibt's mir wieder, gern bin ich dein Leihher.  
 „Ich hatte selbst nicht viel bei mir,  
 Ich gab ihr, was ich hatte hin, sechs Dreier.

„Als ich am Knoten zerren muß',  
 In den das Geld im Schmutztuch war geschlungen,  
 Ist ihr so recht aus tiefer Brust  
 Ein schmerzgefühltes Klagewort gedrungen.



„In ihren Schooß sprach sie gar schwer,  
 Wo sie die Armuth deckt mit welchen Händen:  
 Ach, wer doch erst da drunten wär',  
 Hier wird doch nimmermehr die Sorge enden!“

„Ich dacht', das konnt' ich wohl verstehn,  
 Das brauchtest du mir gar nicht erst zu sagen,  
 Ich hab es dir gleich angesehen,  
 Und wollte dich darum auch gar nicht fragen.“

Warum denn fragst du mich, lieb Kind:  
 „Was haben Sie denn nun schon wieder?“  
 Wird denn an mir dein Scharfblick blind?  
 Mich zieht es, wie die Arme, auch ja nieder.

Auch ich sitz' alt und bleich am Stein,  
 Hab mir ein bißchen Grün's von dir erschmurret,  
 Mein Weinen stehst auch du allein,  
 Auch ich hab nur geseufzt und nicht gemurret.

Auch mir reichst aus dem Schnupstuch du  
 Den Schatz, sechs Dreier, gestern, heute, morgen,  
 Auch ich möcht' bald hinab zur Ruh',  
 Denn hier wird doch kein Ende je der Sorgen.

Ich sorg', es nahe eine Zeit,  
 Wo du den Knoten allzusest wirst schlingen,  
 Da thum dir dann die Finger leid,  
 Die milde Gabe mir heraus zu zwingen.

Ich sorg', es steigt ein Tag empor,  
Ich mein', er guckt schon aus dem Keller drüben,  
Da wirfst du mir die Dreier vor,  
Und gönnst mir nicht das bischen Grün's und Rüben.

Ich sorg', es kömmt die Stunde bald,  
Wo meines Wegs zu gehn du dich wirst schämen,  
Nicht lang' mehr thust du dir Gewalt;  
Drum wünsch' ich, Gott mög' mich hinüber nehmen.

Hab Dank, hab Dank viel tausendmal,  
Für Dreier, Rüben und die grünen Gaben,  
Man soll mit mein und deiner Qual,  
Man soll mit meiner Liebe sie begraben.

Nur Eines flehe ich von dir,  
Gehst du mit Andern längs dem leeren Steine,  
Ach, dann erzähle nicht von mir,  
Schweig, denk, wein', bet' für mich alleine.



## III.

Sternlein an dem Himmel,  
Klar und rein,  
Einst sah ich dich schimmern  
Ganz allein.  
Wenn ich auf der Schwelle  
Abends stand,  
Bald ich deine Stelle,  
Sternlein fand.  
Gingst du auf und unter,  
Frent' ich mich,  
Danke, süßes Wunder,  
Gott für dich!  
Jetzt bist du,  
Warum denn? verschwunden,  
Bist immer fort,  
Wirst nicht mehr gefunden  
Hier und dort!

## IV.

Sei geduldig,  
 Du bist schuldig,  
 Unter Dornen mußt du liegen,  
 Ach! dir geht's noch viel zu gut;  
 Darfst dich nur recht niedrig schmiegen,  
 Wie das Herz, das bei dir ruht.  
 Ach, das liebe, liebe Herz  
 Theilet gern mit dir den Schmerz!

Sei geduldig,  
 Du bist schuldig,  
 Unter Dornen mußt du liegen,  
 Ach! dir geht's noch viel zu gut;  
 Muß sich doch der Halm auch biegen,  
 Wo der kleine Vogel ruht.  
 Ach, der liebe, liebe Fink  
 Ist zu deinem Troste flink!

Sei geduldig,  
 Du bist schuldig,  
 Unter Dornen mußt du liegen,  
 Ach! dir geht's noch viel zu gut;  
 Bald wird er hernieder fliegen  
 Mit dem Blümlein, wohlgemuth.  
 Ach, das liebe, liebe Blatt  
 Und die Blume macht dich satt!



Sei geduldig,  
 Du bist schuldig,  
 Unter Dornen mußt du liegen,  
 Ach! dir geht's noch viel zu gut;  
 Daß sich Dornen zu dir biegen  
 Und dich stechen bis auf's Blut.  
 Ach, der liebe, liebe Dorn  
 Heilet dich von deinem Zorn!

Sei geduldig,  
 Du bist schuldig,  
 Unter Dornen mußt du liegen,  
 Ach! dir geht's noch viel zu gut;  
 Kannst das Haupt noch wählend wiegen  
 Nach des Tulpenkelches Glut,  
 Nach der Liebe Liebesnoth,  
 Ohne Duft und ohne Noth!

Sei geduldig,  
 Du bist schuldig,  
 Unter Dornen mußt du liegen,  
 Ach! dir geht's noch viel zu gut;  
 Darfst den Fuß hinüber biegen,  
 Wo das Herz verwundet ruht.  
 Ach, das liebe, liebe Herz  
 Ist wohl wund von edlern Schmerz!

Ist geduldig,  
Ist unschuldig,  
Und will gern in Dornen liegen,  
Ach! und ist dir viel zu gut!  
Lehrt dich schmiegen, lehrt dich siegen,  
Wie's der kleine Vogel thut.  
Singt ein liebes, liebes Lied,  
Gibt die Blume dir und flieht!



## Kennst du das Land?

D, wär' ich dieser Welt doch los,  
Los von den vielen Dingen,  
Und säß' in kühlem Felsenschooß,  
Zu schweigen oder singen.  
Ja schweigen oder singen,  
Oder was es soll sein,  
Du mußt es vollbringen,  
Du kannst es allein.

Ich schaudre bei dem bunten Kram  
Von Anstand und von Lügen,  
Ich muß die Wahrheit und die Scham  
Mit Schicklichkeit betrügen.  
Ja lügen und trügen;  
Der Tag bricht doch an,  
Mit zürnenden Zügen,  
Blickt Wahrheit mich an.

O, Herr, brich doch mein trotzig Herz,  
 Brich es mit harten Schlägen,  
 Scheid' aus in Gluth das trübe Erz,  
 Dein Bild in's Gold zu prägen.  
 Ja prägen und wägen  
 Dein Kreuz und dein Bild,  
 Zum Himmel ein Segen,  
 Vor Hölle ein Schild.

Nimm doch den Zweifel ganz von mir,  
 Laff' mich doch ganz vertrauen,  
 Und strafe meine Neugier,  
 Soviel umher zu schauen.  
 Ja Schau'n und Begehren  
 Sind nahe verwandt;  
 Den Fingern zu wehren,  
 Nimm ganz meine Hand.

Ist's wahr, o Herr, warst du mir nah,  
 Warum willst du denn scheiden?  
 Umfing mich Leid, als ich dich sah,  
 O, Herr, so gib mir Leiden!  
 Ja leiden und meiden,  
 Wer möchte das nicht,  
 Wenn Jesus zu beiden:  
 „Ich liebe dich!“ spricht.



Was in mir aus der Schlangenbrut  
 Versuchend liegt gefangen,  
 Herr, tilg' mit deinem Fleisch und Blut  
 Dies Drängen, Sehnen, Bangen!  
 Ja Bangen und Verlangen  
 Nach Früchten des Leibs;  
 Auf's Haupt tritt den Schlangen  
 Du Samen des Weibs!

Mir ist nach meiner Sünden Zahl  
 Wohl manches Kreuz vonnöthen,  
 Für jede böse Lust gib Dual,  
 Sie kräftig zu erlöden.  
 Ja tödten und quälen;  
 Wenn's Herz übrig blieb,  
 Soll dir es erzählen,  
 Wie sehr ich dich lieb'!

Weil Dual um Dual, und Pein um Pein,  
 Du auch für mich gelitten,  
 So will ich auch das Leiden mein,  
 Nicht nach und nach erbitten.  
 Ja bitten und ringen  
 Um Noth und um Noth,  
 Und beten und singen,  
 Und tragen zum Tod.

Herr, laß' mich Waise nicht getrennt,  
 Sieh, wie die Schuld mich peinigt,  
 Gib, daß das heil'ge Sakrament  
 Der Buße ganz mich reinigt.  
 Ja reinigt, und einigt  
 Dem Kirchenbrautleib,  
 Auf daß ich vereinigt  
 Dir ewig verbleib.

O Herr, mein Gott, vollende doch,  
 O laß' mich's doch erleben,  
 Häng' tausend Leiden an mein Joch,  
 Doch will ich zu dir schweben!  
 Ja schweben und ringen  
 Auf Flügeln der Noth,  
 Auf schmerzenden Schwingen  
 Zum seligen Tod!

Dann weiß ich schon — ich kenne dich —  
 Dann wirst du mich nicht lassen,  
 Dein Engel wird noch treuer mich,  
 Als ich dich liebend fassen.  
 Ja fassen und tragen  
 Zum Vater und Geist,  
 Zu dir, dich zu fragen,  
 Was Alles du seist?



Ach, Engel! und dann bitt' ich dich,  
Lass' mich die Mutter schauen,  
Die also rein und jungfräulich  
Des Herren Leib durft' hauen.  
Ja hauen und pflegen  
Und säugen das Heil,  
Den himmlischen Segen,  
Der mir ward zu Theil!

In ihrem milden Augenstrahl  
Da fließen süße Bronnen,  
Da will von aller Erdenqual  
Ich laben mich und sonnen.  
Ja sonnen und laben  
Und beten dazu,  
Wie's Jesus will haben  
In ewiger Ruh'!

*Intermezzo.*  
 X Finkenlied.

*Intermezzo*  
 Vom Gesange lust'ger Finken  
 Durch das Fenster aufgeweckt,  
 Lasse ich den Schleier sinken,  
 Der mir meine Seele deckt.

*Intermezzo*  
 Durch des alten Birnbaums Blüten  
 Schaut zwar trüber Himmel her,  
 Doch in meiner Brust ist Frieden;  
 Ach, wenn's doch der ew'ge wär'!

*Intermezzo*  
 Nein, jetzt kann ich gar nicht trauern;  
 Alles scheint mir lieb und gut,  
 Und mir wächst da über'm Lauern  
 Auch ein Finkenliedermuth. *Co-norte*

*Intermezzo*  
 Wie die kleinen Sänger schweben,  
 Wie es sehnt und lockt und zirpt!  
 O, wie herrlich klingt das Leben,  
 Wenn's zu neuem Leben wirbt.

*Intermezzo*  
*Intermezzo*  
*Intermezzo*  
 + *Intermezzo*



Keiner fällt ohn' Gottes Willen  
 Von dem Dach, vom Haupt kein Haar,  
 Und mein Schmerz läßt sich schon stillen,  
 Weil ich einst unschuldig war.

*relig. Gedicht*

Und bin ich gleich abgefallen,  
 Fiel ich doch in Gottes Schooß,  
 Lieg da mit den andern Allen,  
 Heil in seiner Gnade groß.

*1. Stab.*

Munter, Herz, schwing' dein Gefieder  
 Auf, wohl auf zum Kreuzes Baum,  
 Täglich Sonne, täglich Lieder,  
 Alle Nacht ein frommer Traum!

*Melanch.*

Und ein Nest in seine Wunden  
 Meiner Leidensbrut ich bau;  
 Grün liegt seine Erde unten,  
 Oben schwebt sein Himmel blau.

*1. Vogelnest*

Frühmorgenlied vom Kirschblüthenstrauß,  
schweren Stein und des lieben Herzens  
Güte und Segen.

## I.

Geschämig tritt die falbe  
Aurora vor das Himmelshaus,  
Da legt die graue Schwalbe  
Fromm plaudernd ihr die Träume aus.

Da sinken in das Blaue  
Der Sterne Geisteraugen ein,  
Da wäscht sich in dem Thau  
Das Licht den Sonnenschleier rein.

Mich weckend summt die Milde  
Am Fenster, möcht' zum Licht hinaus;  
Da lenk' ich meine Blicke  
Auf einen Kirschenblüthenstraus.

Der Strauß, von dir gepflücket,  
Er hielt die Blüthen fest bis heut',  
Doch hat sich heut' gebücket  
Und seinen Schmuck umhergestreut.



Die Blätter aber strecket  
 Er frisch noch zu dem Lichte aus,  
 Zum Licht, das mich erwecket,  
 Und dich und deinen treuen Straus.

Vergib, geliebtes Leben,  
 Daß ich zuerst an dich gedacht;  
 Kann ich zum Licht noch streben,  
 So ist's, weil mir's in dir erwacht.

Was wär' mir denn die Sonne,  
 Schien' sie nicht in die Augen dein,  
 In ihnen wird sie Wonne,  
 In meinen wird sie Feuerpein.

Wohin ich in der Kammer  
 Die irren Blicke schweifen lass',  
 Schlägt mahnend mir ein Hammer  
 An's schwere Herz, ohn' Unterlaß.

Die Bücher und die Bilder,  
 Die geizig ich zusammentrug,  
 Sie schreien immer wilder:  
 „O stein'ger Acker, stumpfer Pflug!“

Die Steine wollt' ich wälzen  
 Zu einer freien Aussicht Lust,  
 Es wuchs daraus ein Felsen,  
 Der fiel zurück auf meine Brust.

Zerschmettert, unbegraben  
 Lag ich in Wind und Wetternoth,  
 Es fraßen mich die Raben,  
 Ich starb und starb doch nie zu Tod.

Mich binden Distebranken  
 An's sonnenglühende Gestein,  
 Und Dorn und Nessel zanken  
 Sich um die schreienden Wunden mein.

Es wollt' kein Vogel fingen,  
 Als wäre dieser Stein verflucht;  
 Es wollt' kein Quell entspringen,  
 Der meine heiße Kehle sucht.

Nur Kröten, Ottern, Schlangen  
 Umkrochen kalt mir meine Brust,  
 Daß Kühlung ich empfangen  
 Selbst von dem grimmen Ekel mußst.

Und wenn ich glühend weinte,  
 Verzweiflung mich zu singen zwang,  
 Da lobten mich die Freunde  
 Hohnlächelnd im Vorübergang.

Heran wollt' keiner treten,  
 Den Stein zu wälzen von der Brust,  
 Mit mir wollt' keiner beten,  
 Und ich hab kein Gebet gewußt.



Da rang ich endlich blutig  
 Die rechte Hand mir los und frei,  
 Und schlug ein Kreuz gar muthig,  
 Daß Jesus mir barmherzig sei.

O wunderthätig Zeichen!  
 Du trugst die Sünde aller Welt,  
 Ich fühl' die Last auch weichen;  
 Du warst als Stütze aufgestellt.

Ein Vöglein kam gereiset,  
 Baut mir ein Dornennest ins Herz,  
 Das Vöglein Buße heißet,  
 Und sein Gesang heißt: Bitterer Schmerz.

Ein Gärtlein ich ihm baute  
 Von herbem Kraut, heißt Neu' und Leid,  
 Da fraß es von dem Kraute,  
 Trank meine Thränen allezeit.

Und heißer ward sein Brüten;  
 Das Dornennest in meiner Brust  
 Fühl' ich wie Feuer wüthen,  
 Das dürstend still ich tragen muß.

So lag ich da alleine  
 Und hör' den Vogel, sah das Kraut,  
 Als plötzlich von dem Steine  
 Ein kühler Quell hernieder thaut.

## II.

Da sah ich auf den Spitzen  
Des Steines in dem Sonnenschein  
Gar still, mitleidig sitzen  
Dich, liebes, frommes Jungfräulein.

Dem Quell, der mich erquicket,  
Erschloßest du das Felsenthor,  
Aus deinen Augen blicket  
Die Gnade all, die ich verlor.

Du siehst mit frommem Sinnen  
Dem Tanz der kleinen Fliege zu,  
Und gönnst den goldnen Spinnen  
Ihr schwebend Haus in Sonnenruh'.

Den Käfer, auf den Rücken  
Gefallen, richtest mild du auf,  
Schlägst sichere Blätterbrücken  
Der Ameise in ihrem Lauf.

Du räumest auf den Stegen  
Die Steine aus des Wandrers Schritt,  
Und tiefst auf irren Wegen  
Die Spur mit deiner Füße Tritt.



Du richtest längs dem Pfade  
 Die sturmgebeugte Aehre auf,  
 Und wirfst das zum Gestade  
 Geführte Fischlein in den Lauf.

Du wärmst mit deinem Hauche  
 Das Nestentfallne Vögelein,  
 Und sammelst von dem Strauche  
 Zum Bett ihm zarte Wolle ein.

Und seinen Eltern streuest  
 Du deines Brodes Krümlein aus,  
 Weinst mit dem Leid und freuest  
 Dich mit der Lust in Gottes Haus.

Dedst selbst das Nest der Schlangen,  
 Flechtst selbst der Kröte um ein Schild,  
 Siehst du die Spinne hangen  
 Feindselig über'm Ekelbild.

Mein Weh hast du gespüret,  
 Und rieffst den Sünder gern zu Gast;  
 Den Stein hast du gerühret,  
 Er weichet schon, ich athme fast.

Mein Durst hat dich gezogen,  
 Und deine Thränen flossen mir;  
 Die ersten Gnadenwogen  
 Entsprangen mir von dir, von dir!

Ich las aus deinen Blicken,  
 Daß Gottes Lieb' unendlich ist,  
 Dein Mund konnt mich erquicken,  
 Er sprach und sang von Jesu Christ.

Du sprachst: „Wie einst auf Erden  
 Der Feind den lieben Herrn versucht,  
 Daß Stein zu Brod soll werden,  
 Hast du bei Jesu auch gesucht;

„Du lebst nicht nur vom Brode,  
 Nein, auch vom Wort aus Gottes Mund,  
 Dich macht vom innern Tode  
 Die Liebe Jesu nur gesund.

„Der Stein, der dich erdrücket,  
 Ist grenlich vor der Seele mein,  
 Doch hab ich ihn gerücket,  
 O glaub! und Gott wird gnädig sein.“

Da glaubt' ich, und den Kiegel  
 Schobst du hinweg vom Himmelsthor,  
 Und gabst dem Felsen Flügel,  
 Und trugst ihn über mir empor.

Doch lieg' ich noch zerschlagen,  
 Und treu noch pflegst du mich, lieb' Kind,  
 Bis auf Elias Wagen  
 Ich endlich deinen Himmel find! —



So, Herz! mußt ich heut' Morgen,  
Als ich zum Lichte aufgewacht,  
Die Liebe von dir borgen,  
Die ich dem Schöpfer zugebacht.

So hab ich Gott gedanket,  
Daß er dich auch erwachen läßt,  
Wer schwer gefallen, wanke  
Und hält den Stab mit Ängsten fest.

Nun soll ich in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!  
 Mir hatte eine Himmelsbraut  
 Ein Zweiglein aus dem Kranz geliehet,  
 Ich hatte draus ein Haus erbaut;  
 Es grünte schon, es wollte blühen  
 Von meiner Thränen Fluth bethaut,  
 Da konnt' ich betend ruhig knien,  
 Da hatte ich so fest vertraut.  
 Und soll nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!  
 Sie wäre ruhig, wär' ich fort;  
 Der Tempel, wo wir Beide knien,  
 Soll nun zerbrechen, und der Ort,  
 Wohin ich mit ihr wollte ziehen,  
 Soll nun verschwinden, und der Hort  
 Des einen Glücks, für das wir glühen,  
 Soll sinken; auf ein hartes Wort  
 Soll ich nun in die Fremde ziehen!



Nun soll ich in die Fremde ziehen!  
 Ich, der die Heimath nie gekannt,  
 Soll meine erste Heimath fliehen,  
 Soll fallen in der Räuber Hand.  
 Was sie mir schenkte, war geliehet,  
 Streng fordert sie das heil'ge Pfand;  
 Zu ihr hab' ich um Hilf' geschrien,  
 Sie weist mich nach dem andern Land.  
 Ich soll nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!  
 Ich weiß wohl, wie die Fremde thut;  
 Kein Ankergrund ist mir gediehen,  
 Weil ich dem ungerechten Gut  
 Auf meinem Schiffe Schutz verliehen,  
 Zerbrach es in des Sturmes Wuth.  
 Die Woge hat mich ausgepöhen,  
 Und kaum hab' ich am Strand geruht,  
 Soll ich schon in die Fremde ziehen.

Nun soll ich in die Fremde ziehen!  
 Wohin, wohin, daß Gott erbarm;  
 Nicht, wo die Friedensrosen blühen,  
 Nicht, wo im Geist so sonnenwarm  
 Die Worte wie Gebete glühen;  
 Nein, in die Brust — den Wespenschwarm  
 Vergeblicher, erstarrter Mühlen  
 In's eigne Herz, zum eignen Harm,  
 Soll ich nun in die Fremde ziehen!

11. AS.

Das Elend soll ich einsam bauen!  
 O schweige nur, ich kenn' das Leid,  
 Den heißen Schmerz des kranken Pfauen,  
 Der nach der Sonne klimmend schreit;  
 Ich fühle in dem Abendgrauen  
 Der Nächte finstre Bitterkeit.  
 Ich war im seligsten Vertrauen  
 Von je dem grimmen Schmerz geweiht,  
 Und soll das Elend einsam bauen!



## Frühes Lied.

Fahre fort mit Dornenschlägen  
 Weiße Rose; meinem Herzen,  
 Dem verbrannten, quillt ein Segen  
 Aus den Thränen, aus den Schmerzen.

Breche ganz mein altes Leben,  
 Ich muß dir, die so erschienen,  
 Einen bessern Bruder geben,  
 Gott und dir in ihm zu dienen.

Alles muß von dir ich nehmen,  
 Kann dir nichts, ach gar nichts geben,  
 Denn du mußt den Drachen zähmen,  
 Um dem Herrn den Schatz zu heben.

Sieh ich beug' mich dir zu Füßen,  
 Du Erbarmen weine nieder;  
 Lehre mich, wie du zu küßen,  
 Thränenquell der frommen Lieder.

All mein Lezen und Verlezen,  
 All mein Lügen, Trachten, Scheinen,  
 Darauf sollst den Fuß du setzen,  
 Und so im Triumph erscheinen.

Alles, was du still gelitten,  
 Deine Noth, dein fromm Entfagen  
 Hat auch mir das Herz durchschnitten,  
 Doch du, du hast es getragen!

Alles, was du je getragen,  
 Sieh, das hab ich all verschuldet,  
 Meine Schuld hat dich geschlagen,  
 Und du hast so fromm geduldet.

Und nun trägst du dies versunkne,  
 Das dich marterte, dies Herz,  
 O, du Gottesmitleidstrunkne,  
 An dem deinen himmelwärts.



### Der arme Mann.

Der Heilquell rinnt,  
 So still und lind;  
 Mit einem silbernen Becher tritt  
 Das Mägdlein treu aus dem Brunnenhaus —  
 Da war vorüber, all was ich litt,  
 Es kennt wohl den Becher der arme Mann;  
 Er hat nun vergessen den schweren Bann,  
 Er hat getrunken aus frommer Hand,  
 Die Erde ward Himmel, der Himmel ward Land.

Der Mühlbach faust,  
 Das Mühlrad braust,  
 Die Sonne scheint, das Wasser staubt —  
 Zum Regenbogen von Diamant  
 Stredet das Mädchen die liebe Hand;  
 Es wehet das braune Haar ihr um's Haupt,  
 Das sah auf dem Hügel der arme Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Die liebe, weite, sinnende Welt war fein,  
 Grün duftend voll Blumen und Sonnenschein.

Die Woge rauscht,  
 Und nieder lauscht,  
 Auf's Gitter gelehnet, die fromme Magd,  
 Und wendet das Haupt wie Blumen zurück —  
 Wo ist deine Liebe? wo ist dein Geschick?  
 Wo ist deine Noth? hat sie da gefragt  
 Wohl auf dem Hügel den armen Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Da spiegelt das Leben und die Woge wild  
 Geschick, Noth und Liebe, und sie war das Bild.

Die Wiese liegt,  
 So still vergnügt;  
 Das Mägdlein grüßet dich Ehrenpreiß,  
 Dich Salomon's Siegel, Libelle schlank —  
 Sie kennt euch noch alle, und kindlichen Dank,  
 Sie allen um frühere Liebe weiß.  
 Und mit ihr danket der arme Mann;  
 Er hat hier vergessen den schweren Bann,  
 Verstanden, geliebet die Blume, das Kraut,  
 Und selig in kindliche Augen geschaut.

Im Schattengang,  
 Am Bach entlang,  
 Da kennet das Mägdlein wohl jeden Strauch;  
 Der eine gab Rosen auf ihren Hut,  
 Der andre zeigte ihr Finkenbrut —  
 Sie grüßet sie alle und danket auch,



Es rühret solche Treue den armen Mann;  
 Er hat hier vergessen den schweren Bann,  
 Der ganze, liebe, treue, grüne Hag  
 Wie ein Freund ihm vertraulich am Herzen lag.

Bergifhmeinnicht,  
 Dein Augenlicht,  
 Das fehlte — sie beugte sich nieder zum Schilf,  
 Und lehnt sich hinaus; das schlanke Rohr  
 Zieht sie aus dem schattigen Bächlein hervor, —  
 Es war wohl nicht Noth, sie sprach auch nicht: Hilf!  
 Aber es durfte sie halten der arme Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Er hielt all sein Glück an dem Quellenrand,  
 Es trug, ach! ein schwankes Schilf in der Hand.

Und weiter am Ziel  
 Ein anderes Spiel;  
 Die Binsen das fleißige Mädchen bricht,  
 Und stüzet nieder am schattigen Rand,  
 Den Korb, die Narrenmütze sie wand,  
 Und gibt beide dem armen Mann doch nicht;  
 Das freute recht still den armen Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Und kämmt ihr das Haar da lustig und los,  
 Da fielen ihm Perlen und Blumen zum Schoos.

Dann wie ein Pfau  
 Die liebe Jungfrau  
 Hoch auf dem Zaun saß am Wiesengrund;  
 Sie dürstet, da hab' ich den Becher gefüllt,  
 In's Aug' ihr gesehen, wie blickte sie mild,  
 Wie rührt sie den Becher mit freundlichem Mund,  
 Und nach ihr durst' trinken der arme Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Und wüß' sie den Becher zum Abgrund hinein,  
 Dann hieß es, nun muß es verdürstet sein.

Am Zaun im Ring  
 Die Ziege ging  
 Mit ihren Zicklein, und knuppert und kaut;  
 Das Mägdlein freut sich der Thierlein Scherz,  
 Und möchte sie drücken an's kindische Herz,  
 Und lüftet den Strick und bricht ihnen Kraut,  
 Das freute im Herzen den armen Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Und hat geseufzet: o wär' ich ohn' Schuld  
 Und dürfte leben in Kinderhuld!

Im heißen Sand,  
 Im Sonnenbrand  
 Da schließet die Augen das liebliche Kind,  
 Und ließ sich führen auf schmalem Pfad;  
 Kein Blümlein, kein Würmlein sie niedertrat, —  
 Das kann die Liebe nicht, die auch ja blind, —



Und der sie führte, der arme Mann;  
 Der hat da vergessen den schweren Bann,  
 Ach! er hat seinen Engel geführt,  
 Das hat ihn im innersten Leben gerührt.

Die Kinder schaut,  
 So still vertraut.  
 Der fromme Kirchhof ist ernst und grün,  
 Da wandelt das liebe fromme Blut  
 Ein in den Garten, wo Alles ruht,  
 Und blickt wie die Sonne auf Gräber hin,  
 Und wo sie saß, saß bei ihr der arme Mann;  
 Da hat er vergessen den schweren Bann,  
 Es war ihm, als wäre schon Alles vorbei,  
 Als ob er jetzt selig erstanden sei.

Die Larve bricht  
 Im Sonnenlicht;  
 Der Schmetterling rührt die Flügel im Traum,  
 Der Todte erhebet das schwere Haupt,  
 Ein Engel sitzt bei ihm, da hat er geglaubt  
 Und den Arm gestreckt nach des Himmels Saum.  
 So dachte hier auch der arme Mann;  
 Und hat da vergessen den schweren Bann,  
 Und fühlte, er werde einst auferstehn,  
 Die theure Seel' in der Glorie sehn!

Die StraÙe hin  
 Durst ich noch ziehn  
 An ihrer Seite, da nahte der Ort;  
 Da gab sie den treuen kindlichen Gruß,  
 Da wendet ihr Pfad, da wurzelt mein Fuß,  
 Und muß doch weichen und muß doch fort.  
 Da ließ sie den armen verlorenen Mann;  
 Da fühlte er wieder den schweren Bann,  
 Und legte still dankend den Eichenstrauß,  
 Den sie ihm gegeben, in die Bibel zu Haus.

O Leben lieb,  
 Vergib, vergib,  
 Daß je ich geschmähet auf deinen Kranz.  
 Die Blumen, die Kräuter, das Sonnenlicht,  
 Das ganze himmlische Erdangeficht  
 Seh heut' ich zuerst in des Menschen Glanz.  
 So flehte der einsame arme Mann;  
 Und seufzte gar schwer in dem schweren Bann,  
 O, Alles ist selig, überselig gestillt  
 Im schuldblosen Menschen, Gottes Ebenbild!

Und inniglich  
 Hat mich, ja mich  
 Das liebe Antlitz treu angesehen,  
 Da konnt ich das Wort von Blumen und Kraut,  
 Das Lied des Vogels, des Schilfes Laut,  
 Das Flüstern des Windes im Laube verstehen,



Und was sie sprachen zum armen Mann,  
War, sie möchte lindern den schweren Bann,  
„Sie ist der Mund, sie der Augen Licht,  
Mit dem dich Gott grüßet, verzage nicht!“

Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer

Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer

Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer

Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer

Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer  
Das Kind im Zimmer

### Das Kind im Himmel.

(Nach einem Gesichte der A. R. Emmerich.)

Ihre Händchen pochten an  
 Traulich, wie an Nachbars Pforte,  
 Und dem Kind ward aufgethan  
 Nach des Heiland's ew'gem Worte.

In den Himmel ging sie ein,  
 Freute sich am schönen Garten;  
 Ihre Sorge war allein,  
 Wie dem Herrn sei aufzuwarten.

Ob sie wohl gepuht genug,  
 Wie sie sollte sich verneigen,  
 Ihm das Sträußchen, das sie trug,  
 Recht manierlich darzureichen.

Ob ein Lied sie singen soll,  
 Oder blasen die Dralöte —  
 Und sie wählet, demuthvoll  
 Hinzuknien, daß sie bete.



Doch der Herr ließ sich nicht sehn,  
 Wollte nicht das Kind erschrecken,  
 Ließ sie beten, und dann gehn  
 Nester suchen in den Hecken.

Ach, da sah sie manche Brut,  
 Sah, wie mancher Mutter Treue  
 Festgebannt mit reiner Blut  
 Rings um's Nest hin Futter streue.

Engel, die Gott zugesehn,  
 Sonne, Mond und Sterne bauen,  
 Sprachen: „Herr, es ist auch schön,  
 Mit dem Kind in's Nest zu schauen.“

Tummelnd mit dem Kinderschwarm  
 Hat der Feind sie oft getrieben,  
 Aber in der Engel Arm  
 Ist sie lieber einsam blieben.

Der auf Kreuze sich versteht  
 Ist als Kind zum Kreuz gekrochen;  
 Die auf rechten Wegen geht,  
 Kam auch frühe anzupochen.

An \* \* \*

Vor einem Madonnenbilde.

Ach, so fühlst du ihn denn auch  
Diesen Glanz, so keusch und milde,  
Wie des Schöpfers Lebenshauch  
Auf dem ersten Ebenbilde.

Also hob im ersten Thau,  
Wie ein Kind im Heiligthume,  
Auf des Paradieses Au  
Still ihr Haupt die erste Blume.

Ach! dies ist kein ird'scher Glanz,  
Unerneuert, unverloren,  
Ewig aus dem Lichte ganz  
Vor der Sünde ausgeborn.

Dieses Weiß und dieses Roth  
Ist noch nie gerichtet worden,  
Keine Sünde und kein Tod  
Kann je dieses Leben morden.



Nie erröthen wird dies Weiß,  
 Dieses Roth wird nie erbleichen,  
 Denn in diesen Farbenkreis  
 Kann nicht Scham, nicht Schrecken reichen.

Aus dem Himmelsgarten sind  
 Diese tiefen Blumenfarben,  
 Die zum Kranz das fromme Kind  
 Nahm aus reifer Lehren Garben.

Diese Annuth ist kein Schein,  
 Ist auch nicht der Glanz der Jugend;  
 Nichts vermag so schön zu sein,  
 Als der ew'ge Glanz der Tugend.

---

**Liebesverklärung.**

---

Die Liebe kam zu ihr  
Gleich einem blinden Kinde,  
Und pochte an der Thür:  
„Thu' auf, thu' auf geschwinde!“

Da hat sie aufgethan  
Das süße Herz dem Kinde,  
Und sah die Liebe an  
Verhüllt mit einer Binde;

Und nahm sie an das Herz,  
An's Herz so süß und linde,  
Da ward der Augenschmerz  
So lind dem blinden Kinde.

Da ist in Weihe-Nacht  
Das ew'ge Licht versunken,  
Da hat sie angelacht  
Ein Stern ganz liebestrunken.



Der Stern, der Kinder gern  
Führt zu dem süßen Kinde,  
Das aus dem Augenstern  
Gold blicket, sanft und linde.

Wie Gloria so süß  
Klang seines Engels Lippe,  
Dein Aug', sein Paradies,  
War seines Heiles Krippe.

Gedeckt lag seine Lust  
Vom reinen Augenliebe  
Wie an der Mutter Brust,  
Auf stillen Wangen Friede.

Des bösen Apfels Kern,  
Von dem der Tod aussprühete,  
In deinem Augenstern  
Als neuer Adam blühte.

Da sprach das Himmelskind  
Zur Jungfrau fromm und linde:  
„Ich, ich war in dir blind,  
Mich nährst du in dem Kinde,

„Mich, der das Lebenslicht,  
Mich, der der Weg der Wege,  
Mir gabst du das Gesicht,  
Mir hellest du die Stege.“

So bin ich froh in dir,  
 Du liebes Aug', erwacht.  
 Lieb' treu das Kind in mir,  
 So weicht auch ihm die Nacht.

Es pocht der Königsohn  
 Als Kind an Kindesporten,  
 Ist auch an Gottes Thron  
 Dein Schutz und Hort geworden.

Er setzt dein Stühlchen treu  
 Zu seines Thrones Füßen;  
 Mächt' dich doch sehend neu  
 Dein blinder Dichter grüßen!



## Erstes Kinder - Lied.

Die Schwester war geboren  
 In einem fremden Land,  
 Sie hatte den Bruder verloren,  
 Er ward ihr unbekant;  
 Sie thaten sich was zu Leide,  
 Sie waren sich abgewandt,  
 Und fanden sich dann Beide  
 Bei einer Trauerweide,  
 Und haben sich erkannt;  
 O Freude, süße Freude!  
 Sie reichten sich die Hand! —  
 Da sprach der Bruder leise:  
 „Komm, führ' mich in das Land,  
 Zum Hause, zu der Kammer,  
 Wo deine Wiege stand,  
 Laß mich die Fenster sehen,  
 Durch die der erste Tag,  
 Dich Liebste angesehen,  
 Die in der Wiege lag!“

Da führte ihn die Gute  
 In ihrer Eltern Haus,  
 Da rief in frohem Muth  
 Der arme Bruder aus:  
 „Seid mir gegrüßt, ihr Wände,  
 Ihr habt sie mir geschützt,  
 Seid mir gegrüßt, ihr Säulen,  
 Ihr Dach habt ihr gestützt,  
 Sei mir gegrüßt, du Boden,  
 Der ihre Füßlein trug,  
 Hier lernte sie zu wandeln,  
 Hier ward sie mild und klug;  
 Hier lerntest du zu beten,  
 Süß Herz! hier warst du rein,  
 Hier ist zu dir getreten.  
 Dein lieb' Schutzengelein!  
 Hier faltete die Händchen  
 Das Kind zum Jesukind,  
 Hier führt' es an dem Bändchen  
 Ein Lämmchen sanft und lind.  
 Hier aßest du deine Suppe,  
 Hier theiltest du dein Brod,  
 Und hier schlief deine Puppe!  
 — Hier lag die Mutter todt.“  
 Da mußte der Bruder weinen,  
 Er sprach: „Gott tröste sie,  
 Gott wolle uns vereinen,  
 Es ist kein Bleibens hie.“



Da war noch eine Stelle,  
 Die ging ihm recht an's Herz,  
 Da war's so lieblich helle,  
 Als wenn im bitterm Schmerz  
 Ein frommes Kindlein lächelt,  
 Da war's so lind und kühl,  
 Als wenn ein Lüftlein fächelt  
 Im heißen Sommer schwül.  
 „Ei sag, was hier geschehen!  
 Du liebes Schwesterlein,  
 Ich kann nicht weiter gehen,  
 Die Stelle hier ist mein!“  
 „Ei hier,“ sprach nun die Gute,  
 „Hier litt ich einst unschuldig, —  
 Beschämend war die Ruthe —  
 Und ich trug nicht geduldig;  
 Ich war so sehr erbittert,  
 Daß mir das Herz gezittert,  
 Und jetzt noch kann's mich kränken,  
 Wenn ich daran muß denken.“  
 Da sprach der Bruder leise:  
 „Ach nein, so kann's nicht sein,  
 Das ist ja nicht die Weise  
 Von meinem Schwesterlein;  
 Von solchem stolzen Zorne  
 Kömmt hier der Friede nicht,  
 Vom Zorne kommen Dorne  
 Und hier scheint Rosenlicht!

Nein, hier ist's mild und lüde  
Gleich einem frommen Kinde,  
Das „bitte, bitte“ spricht.“  
„Meinst du?“ sprach da die Gute,  
„Ei sprich, was fühlst du da,  
Daß außer jener Ruthe  
Hier mit dem Kinde geschah?“  
Der Bruder sprach: „Hier rührte  
Die Liebe Jesu dich,  
Hier brach die Nachbegierde  
In deinem Herzen sich,  
Du sahst zum Kreuzesstamme  
Und sprachst: „Ach, wer dem Lämme  
Doch recht von Herzen glich!  
Das Lamm nur litt unschuldig,  
Das Lamm litt ganz geduldig,  
Und litt für mich, für mich!  
Dann knietest du hier nieder  
Und rieffst die Mutter wieder,  
Umarmtest ihre Kniee  
Und weintest bitterlich,  
Bis daß sie dir verziehe!  
Da hat dir Gott die Gnade,  
So lieblich zu vergeben  
Auf deinem Lebenspfade  
Hier ganz zuerst gegeben!  
So hast du Christenliebe  
Zuerst hier ausgeübt,  
Und, bis kein Zorn mehr bliebe,  
Hat Gott dich hier geliebt!“



Drum ist der Ort voll Friede,  
Ach, Gott! — hier stürb' ich gern,  
Ich bin so müd, so müde!  
Ach wär' ich bei dem Herrn!“  
Und hin der Bruder kniete  
Und sprach: „Die Zeit ist fern,  
Da du hier hast vergeben;  
Doch leuchtet noch der Stern,  
Der süße, milde, linde  
In dir, wie in dem Kinde,  
Und drum vergib geschwinde.“  
Sie sprach: „Von Herzen gern!“  
Und reichte ihm die Hände,  
Und sank ihm an die Brust,  
Da blühten alle Wände,  
Da war es eine Lust;  
Denn eine Rosenlaube  
Wuchs aus dem Boden fein,  
Und eine weiße Taube  
Flog zu der Laube ein,  
Und Hoffnung, Lieb' und Glaube,  
Die zogen auch hinein,  
Da war's nicht mehr so düster,  
Da waren die Geschwister  
Nicht mehr so ganz allein!

---

## Gescherung der Arnten an die Wohlthäterin.

Das Mägblein ging zur Linde  
Und seufzte gar betrübt:  
„Was schenk' ich nur dem Kinde,  
Das mich so treu geliebt?“

Da schwebte her zur Linde  
Ein Engel lieb und rein,  
Und Arme, Kranke, Blinde,  
Die zogen hinter drein.

Sie trugen in der Mitte  
Wohl einen Weihnachtsbaum,  
Ganz nach der alten Sitte  
Gleich einem Kindertraum.

Sie setzten's Bäumlein nieder  
Vor's arme Mägdelein,  
Und fangen Dankeslieder  
Und sprachen: „Das ist dein.



„Was Gott dir hat gegeben,  
Hast du mit uns getheilt;  
Dein Lieben gab uns Leben,  
Dein Heil hat uns geheilt.

„Drum haben wir Elende  
Am Fest uns auch geregt,  
Den Dank der kranken Hände  
An's Kinderherz gelegt.

„Leid ist's, von dir mitleidet,  
Schmerz ist's, von dir gestillt,  
Nacktheit, von dir bekleidet,  
Ist deiner Liebe Bild.“

Da ward das Mägdlein stille,  
Dacht: „O, welch süßer Traum!  
Jetzt in der Zeiten Fülle,  
Welch reicher Weihnachtsbaum!

„Will gleich dem Kind ihn bringen,  
O, das wird freudig sein!“  
Da hob mit süßem Klingen  
Sich sanft ein Stimmlein fein.

Im Gärtchen sich erhebet  
Von Wachs das Jesulein,  
Und geht umher und lebet,  
Patscht in die Händlein klein.

Und spricht mit süßem Lachen:  
„Ach! das ist doch was werth,  
Ach! was für schöne Sachen  
Hat mir die Lieb' bescheert!

„Was Armen sie gegeben,  
Das all sie mir auch gibt,  
O, welch ein schönes Leben,  
Wenn man den Armen liebt!

„Ja, weil ich arm, so reichet  
Der Armuth sie, was mir,  
Und weil sie arm, so reichet  
Die Armuth mir, was ihr.“

Nach diesen lieben Worten  
Ist in dem Weihnachtsbaum  
Ein Herz getröstet worden,  
Traut seinen Ohren kaum.

Und dieses hat gesungen  
Das Herz im Weihnachtsbaum,  
Von Armendank unruigen,  
Lamm, Nüssen, goldnem Schaum.

---



*alles Weideliad*  
*Barade Schlegel.*  
 \*Erndtelied.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,  
 Er mäht das Korn, wenn's Gott gebot;  
 Schon wegt er die Sense,  
 Daß schneidend sie glänze;  
 Bald wird er dich schneiden,  
 Du mußt es nur leiden;  
 Mußt in den Erndtefranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Was heut' noch frisch und blühend steht  
 Wird morgen schon hinweg gemäht;  
 Ihr edlen Narcissen,  
 Ihr süßen Melissen,  
 Ihr sehnenden Winden,  
 Ihr Leid = Hyacinthen,  
 Müßt in den Erndtefranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Viel Hunderttausend ohne Zahl,  
 Ihr sinket durch der Sense Stahl;  
 Weh' Rosen, weh' Lilien,  
 Weh' krause Vasilien!  
 Selbst auch Kaiserkronen  
 Wird er nicht verschonen,  
 Ihr müßt zum Erndtekrantz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Du himmelfarben Ehrenpreis,  
 Du Träumer, Mohn, roth, gelb und weiß,  
 Aurikeln, Kamukeln  
 Und Nelken, die funkeln,  
 Und Malven und Narden  
 Braucht nicht lang zu warten,  
 Müßt in den Erndtekrantz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Du farbentrunkner Tulpenflor,  
 Du tausendschöner Floramor,  
 Ihr Blutes-Verwandten,  
 Ihr Gluth-Amaranthen,  
 Ihr Veilchen, ihr stillen,  
 Ihr frommen Camillen,  
 Müßt in den Erndtekrantz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!



Du stolzer blauer Rittersporn,  
 Ihr Klapperrosen in dem Korn,  
 Ihr Röslein Adonis,  
 Ihr Siegel Salomonis,  
 Ihr blauen Cyanen  
 Braucht ihn nicht zu mahnen,  
 Müßt in den Erndtekrantz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Lieb' Denfeli, Vergifmeinnicht,  
 Er weiß schon, was dein Name spricht,  
 Dich Senfzer - umschwirte  
 Brautkränzende Myrthe,  
 Selbst euch Immortellen  
 Wird alle er fällen!  
 Müßt in den Erndtekrantz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Frühlings Schatz und Waffenfaal,  
 Ihr Kronen, Zeppter ohne Zahl,  
 Ihr Schwerter und Pfeile,  
 Ihr Speere und Keile,  
 Ihr Helme und Fahnen  
 Unzähliger Ahnen,  
 Müßt in den Erndtekrantz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Maies Brautschnuck auf der Au,  
 Ihr Kränzlein reich von Perlethau,  
 Ihr Herzen umschlungen,  
 Ihr Flammen und Zungen,  
 Ihr Händlein in Schlingen  
 Von schimmernden Ringen,  
 Müßt in den Erndtekranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr sammtnen Rosen=Niederlein,  
 Ihr seidnen Lilien=Schleierlein,  
 Ihr lockenden Glocken,  
 Ihr Schräubchen und Flocken,  
 Ihr Träubchen, ihr Becher,  
 Ihr Häubchen, ihr Fächer,  
 Müßt in den Erndtekranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Herz, tröste dich, schon kömmt die Zeit,  
 Die von der Marter dich befreit,  
 Ihr Schlangen, ihr Drachen,  
 Ihr Zähne, ihr Klauen,  
 Ihr Nägel, ihr Kerzen,  
 Sinnbilder der Schmerzen,  
 Müßt in den Erndtekranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!



O, heimlich Weh, halt dich bereit!  
 Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeid',  
 Das duftende Sehnen  
 Der Kelche, voll Thränen,  
 Das hoffende Ranken  
 Der franken Gedanken  
 Muß in den Erndtekranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr Bienlein ziehet aus dem Feld,  
 Man bricht euch ab das Honigzelt,  
 Die Bronnen der Wonnen,  
 Die Augen, die Sonnen,  
 Der Erdsterne Wunder,  
 Sie sinken jetzt unter,  
 All in den Erndtekranz hinein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

O Stern und Blume, Geist und Kleid,  
 Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!  
 Den Kranz helfst mir winden,  
 Die Garbe helfst binden,  
 Kein Blümlein darf fehlen,  
 Jed' Körnlein wird zählen  
 Der Herr auf seiner Tenne rein.  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

An Frau A. Gr . . . . .

(In ihr Album. Fasten 1825.)

Weil dein Mann, da er studirte,  
Einst zwölf Kreuzer für sein Lob,  
Was das Haus schier ruinirte,  
Von dem Vater sich erhob,  
Will ich nicht die Schuld vermehren,  
Die solch Schreiben contrahirt,  
Als ob Nichts die Worte wären,  
Die man so vergeblich führt.  
Wahrlich, Franz schrieb nicht vergebens  
Mit so treuem Brudersinn,  
Mir seit Anfang meines Lebens,  
Soll und Haben redlich hin,  
Denn, wenn ich gleich nie verstanden,  
Daß die Summen links und rechts,  
Zimmer sich dieselben fanden,  
Hab' am Ende des Gefechts  
Ich bedenklich doch bemerkt  
Wie das Minus alle Jahr  
Sich im Haben hat verstärket,  
Und das Plus im Sollen war.



Da ich nun in vielen Schulden  
Einsam durch die Haide lief,  
Und die Gläub'ger, zu gebulden,  
Zum Conkurs an's Kreuz berief,  
Hörte ich die ernstern Worte:  
„Alles, was du hast, ist mein,  
Alles muß an jener Pforte  
Noch von dir bezahlet sein;  
Schulden brachtest du in's Leben,  
Und ich hab mein Kapital  
In der Taufe dir gegeben,  
Küßte dich, die Zinsen zahl!  
Leib und Seele, Geist und Gaben,  
Alles, Alles steht im Soll,  
Nur mein Tod steht in dem Haben,  
Mach damit die Zahlung voll;  
Gnaden aller Sakramente  
Gab ich deiner Schuld zu Gut,  
Und ließ dann dir ohne Ende  
Noch mich selbst mit Fleisch und Blut.  
Hat dich's jemals so bekümmert,  
Wie dein eignes Fleisch und Blut,  
Raum hast du für mich geschümmert,  
Standst für dich in heller Glut.  
Welche Flamme du ernährest,  
Solche Flamme brennt dich aus,  
Wenn du dich aus dir verklärst,  
Leuchtest du dir selbst nach Haus.

Wenn du dich in mir willst lichten,  
 Der ich Wahrheit bin und Licht,  
 Mußt du dich in dir vernichten,  
 Denn im deinen leucht' ich nicht.“  
 „Herr!“ hab' ich da aufgeschrien,  
 „Sag! wie man dahin gelangt?“  
 Und er sprach: „Sich zu entziehen,  
 Ist der Anfang, daß man dankt!  
 Eh' ich mich dahin gegeben  
 Auch für dich mit Fleisch und Blut,  
 Sahst du mich zum Vater heben  
 Meinen Blick in Dankesglut. —  
 Wenn ich dankte, mich zu schenken  
 Für die Schuld, die dich bedrängt,  
 Wird dir leicht sein, zu bedenken,  
 Daß man dankt, wo man empfängt;  
 Dankt für Freuden, dankt für Schmerzen,  
 Dankt für Schläge und Geduld;  
 Sieben Schwerdter in dem Herzen,  
 Dankt Maria ohne Schuld.  
 Aber Dank für sich alleine  
 Stehet noch im trüb'n Soll,  
 Dank für Alle in's Gemeine,  
 Durch mein Kreuz macht Dank erst voll.  
 Hast du je mir so gedanket,  
 Der dich hart und lind gesucht?  
 Immer noch hast du gezanket  
 Ob der Schale bei der Frucht,



Gast die Fing' dir geschwärzet  
In der Schale mit Verdruß,  
Gast das linde Öl verscherzet  
In dem Kern der harten Nuß.  
Ohne Dank ist kein Empfangen,  
Dank nur öffnet seine Hand,  
Nie ist Saat je aufgegangen,  
Die den Boden steinern fand.  
Sieh, wie offen meine Hände,  
Ja mit Wunden offen gar,  
Daß ich deine Hand entbände,  
Bracht' ich meine Wunden dar.  
Meiner Hände, meiner Füße,  
Meines Herzens Wunden schrei'n,  
Daß ich deinen Undank büße,  
Muß ich so zerrissen sein.  
Aber du sollst nicht verzagen,  
Aber deiner Klagen Dual,  
All dein Murren half ich tragen,  
Alle deine Schuld ich zahl.  
Fange nur erst an zu danken,  
Und dann opfre dich mit mir.  
Deines Leibes Dornen ranken  
Auf zu einem Kreuze dir,  
Das pack auf und folg' mir tragend  
Und lobsingend auf der Bahn,  
Nichts als deine Schuld beklagend,  
Die ich tragend zieh' voran,

Und dann wirst du mit mir sterben,  
 Wirst mit mir auch auferstehn,  
 Und mit mir gleich allen Erben  
 Zu dem Vater danken gehn!“  
 Also sprach er auf der Haide  
 Von dem Kreuze und verschwand,  
 Und ich ging, wo auf der Weide  
 Seine Braut ich sterbend fand.  
 Diese sprach: „Schwer wird mein Sterben,  
 Durch der Menschen Lob allein,  
 Wo soll ich den Lohn erwerben,  
 Alles muß bezahlt sein,  
 Auch der allerletzte Heller.  
 Unbezahlt kein Tropfen Wein  
 Geht in meines Bräut'gams Keller  
 Aus des Leidens Kelter ein.“  
 Und sie raffte sich zusammen,  
 Sammelte um sich das Haus,  
 Sprach mit letzten Lebensflammen  
 Die demüth'gen Worte aus:  
 „O, ihr armen Menschenkinder,  
 Lobt mich nicht, verachtet mich;  
 Wie bei'm Kreuze der arme Sünder,  
 Nur auf Jesum hoffe ich,  
 Kömmt doch alle Welt es hören,  
 Daß ich ohne Tugend bin,  
 Kömmt verachtet ich mich kehren  
 Sterbend zu dem Heiland hin.“



Und so starb sie, Lob abweisend,  
 Dankend für das bittere Leid,  
 Dem sie Leib und Seel' zerreißend,  
 War durch Jesu Lieb' geweiht.

Seitdem bin ich dankend bange,  
 Und auch bange vor dem Lob,  
 So auch war's, als ich dies lange,  
 Ernste, schwache Lied anhob.  
 Drum will ich den Herrn und Damen,  
 Die dies Buch mit Lob erfüllt,  
 Danken hier in Jesu Namen,  
 Daß sich meine Schuld so stillt;  
 Denn mit diesem Für dich danken,  
 Dank ich selbst für alle Huld,  
 Die in meines Lebens Schwanken  
 Du mir zolltest mit Geduld.  
 Und so seid ihr, Lobpoeten,  
 Ausgezahlet baar und blank,  
 Laßt uns nun zusammen beten!  
 Amen! Gott sei Lob und Dank!

## An meine Nichte J. Gr.

Im Rheingau.

Was soll ich auf das Blatt hier schreiben,  
 Das dich und mich recht tief beschämt;  
 Ist's gut, so wird's geschrieben bleiben,  
 Weil sich das Üben nicht bequemt.

Die Wahrheit, welche Wahrheit übte,  
 Hängt an dem bittern Kreuze da,  
 Wen Andres mehr, als dies betrübte,  
 Der war noch nie der Liebe nah.

Hier in den Neben-Labyrinthen  
 Steht einsam oft dies Wahrheitsbild,  
 Ihm neu den Dornenkranz zu winden,  
 Rankt unsre Seele rauh und wild.

Die Blüthenzweige der Begierde,  
 Die unser Geist so süßig treibt,  
 Wir flechten sie der Welt zur Bierde;  
 Mein Herr ganz ungeschmücket bleibt.



Und, ach! wir sollen ihm doch gleichen  
 Im Lieben, Leiden, Auferstehn,  
 Gezeichnet nur mit seinem Zeichen,  
 Ihn und die Seinen wiedersehn.

Das liegt mir immer in dem Sinne,  
 Und will ich's sagen, klingt's zu scharf,  
 Ich hab es selbst noch nicht recht inne,  
 Drum ich's auch noch nicht äußern darf.

Und werd' ich's einstens inne haben,  
 Dann werd' ich mit dem Kreuze gehn,  
 Und werde meine Welt begraben,  
 Und durch den Herren auferstehn.

Wird er mich Lazarus erwecken,  
 Dann freu dich, stinke Martha, du,  
 Dann will ich dir den Sinn entdecken  
 Von: Gib Geduld, Herr, und schlag' zu!

In das Stammbuch meines Neffen L. v. G.

Durch den wilben Wald geritten  
 Kam ein kluger Handelsmann,  
 Bei dem alten Eremiten  
 Bindet er den Esel an.

Kaufmann.

Bruder, du bist hundertjährig,  
 Spekulirest Tag und Nacht  
 Unermüdet fort, so hör' ich,  
 Sag', worauf bist du bedacht?

Eremit.

Freund, ich lern' die Kunst zu sterben.

Kaufmann.

Bruder, du, der schon so alt,  
 Brauchst nicht um die Kunst zu werben,  
 Lernst sie wohl von selber bald.

Eremit.

Eben darum, Freund, die Nähe  
 Macht die Kunst mir doppelt noth,  
 Denn noch immer nicht verstehe  
 Ich die Kunst vom guten Tod.



Kaufmann.

Guter Tod? Sag' mir bei Zeiten,  
Was zum guten Tod gehört.

Eremit.

Gutes Thun und Böses meiden,  
Wie uns König David lehrt.

Kaufmann.

Ein solides Haus! Doch sage,  
Welche Speise dich erhält,  
Daß so alt du?

Eremit.

Alle Tage  
Beste Speise von der Welt  
Schickt mir Gott nach Vatersitte,  
Ueberflüssig mehr als Noth,  
Wenn ich, wie er lehrte, bitte:  
Gib mir heut mein täglich Brod.

Kaufmann.

Beste Speise? Das klingt tröstlich,  
Hier im Wald, wer kocht dir doch?

Eremit.

Lieber Freund, ich esse köstlich,  
Denn der Hunger ist mein Koch.

Kaufmann.

Sag' mir auch von den Geschäften,  
Die du in der Wüste hast.

Ermit.

O, ich hab nach allen Kräften  
Arbeit hier, mein lieber Gast.  
Einmal, daß ich Neue trage  
Um die böß verwandte Zeit,  
Dann, daß ich für fromme Tage  
Danke der Barmherzigkeit.

Kaufmann.

Ist Bilanz gezogen, sage:  
Bist du reich dann, oder arm?

Ermit.

Einen schwerern Schatz ich trage  
Als mir lieb, er macht mir warm,  
Doch ich laß ihn bald vergraben.

Kaufmann.

O schätzbarer Freund, wie Schab'!  
Gib ihn lieber mir in's Haben,  
Fehlt mir doch ein Sümmlen grad.

Ermit.

Daß ich dir mein Wort entwickel,  
Sieh, mein Leib ist jener Schatz.

Kaufmann.

Convenirt nicht, der Artikel  
Ist gedrückt auf unserm Platz.  
Aber wünschest du zu sterben?



Ermit.

Ja, ich wünsche guten Tod,  
Ewiges Leben zu erwerben.

Kaufmann.

Mir auch thut Erwerben Noth,  
Ich bin Kaufmann, renn' und laufe,  
Hole Waaren allerhand,  
Die ich mit Profit verkaufe  
Wieder in dem Vaterland.

Ermit.

Willst du einen Handel machen,  
Ganz unfehlbar, fasse Muth!  
Nehme deine sieben Sachen,  
Was da auf dem Esel ruht,  
Lege Alles bei den Armen,  
Bei Gebrüder Jesu an,  
Zinsen werden vom Erbarmen  
Hundertfältig eingethan.  
Ohne Kennen, ohne Laufen,  
Ohne Wechsel, ohne Geld  
Kannst du dir den Himmel kaufen,  
Der viel größer als die Welt.  
Und die Kunst vom guten Tode  
Lernest du dann über Nacht,  
Könnst auch nimmer von dem Brode,  
Das dich ewig leben macht.

Alle Künste, alles Wissen  
 Sind nur finstre Ignoranz  
 Gegen ruhiges Gewissen,  
 Sterbekunst zieht die Bilanz.  
 Andre Kunst ist nur Grimasse  
 Bei des Schwindlers Bankerott,  
 Nur die Sterbkunst stürzt die Kasse  
 Voll und wichtig aus vor Gott.

Als der Kaufmann dieses hörte,  
 Packet er den Esel ab,  
 Läßt ihn laufen, dieser kehrt  
 In die Welt in vollem Trab.  
 Und sein Herr beim Eremiten  
 Ist getreu am Kreuzlineal  
 Im Kopiren fortgeschritten  
 Bis er gar ward Prinzipal.  
 Doch der Esel bracht es weiter  
 Nach dem Maßstab dieser Welt,  
 Immer blärrt er, immer schreit er:  
 Geld, Papier, Papier und Geld.  
 Von dem Kurse prophezeit er,  
 Ob er steige, ob er fällt,  
 Diesen bald, bald jenen Reiter  
 Wirft er ab auf's nackte Feld,  
 Hat Bewundrer und Beneider  
 Und ist aller Moden Held,  
 Schnellt und prellt, und wird vom Schneider  
 Und vom Schuster auch geprellt.



Läßt sich Titel groß verleihen,  
 Geht hauchbläßig aufgeschwellt,  
 Läßt sich einen Tempel weihen  
 Zum Gott Esel mit dem Geld.  
 Doch, als er nicht konnte weiter  
 Auf der Ehren goldnem Pfad,  
 Flucht am letzten Sproß der Leiter  
 Ihn der Tod auf's Glückesrad.  
 Weil er so viel Lärmen geschrien,  
 Läßt der Krieg sein Fell für sich  
 Auf die wilde Trommel ziehen,  
 Tambour schlägt den Zapfenstrich.  
 Und das Eselsfleisch gehacket  
 Und gepfeffert für den Durst,  
 Wird in Därmen eingesacket:  
 Wer kauft Cervelati-Wurst?  
 Aus dem Gold, das übrig blieben,  
 Wie man auf der Börse spricht,  
 Ward ein Eselsbild getrieben,  
 Stehet noch allhier auf Sicht.  
 — Zu verkennen ist es nicht. —

Also geht es dem Geschlechte  
 Jenes Esels mit dem Geld,  
 Nach dem ew'gen Wechselrechte  
 Bis zum Ende dieser Welt.

Und ich hab dies aufgeschrieben  
 In dem stillen Waldcomtoir,  
 Wo der Kaufmann war geblieben,  
 Dem ich gut empfohlen war.  
 Doch die Herren hatten Beide  
 Eine Landparthie gemacht  
 Nach dem Himmel, den sie heute  
 Käuflich grad an sich gebracht.  
 Ich erfuhr den ganzen Handel  
 Aus dem großen Circular,  
 Das gen Wetter, Wind und Wandel  
 Auf ein Kreuz gehauen war.  
 „Dato zahlet unsere Kasse  
 Armenwechsel mit Contant  
 In der Allerheiligen Gasse,  
 Eingang bei der Eisern Hand.  
 Unsere Firma noch empfehl' ich  
 Ihrer Nachachtung allhie,  
 Leberecht und Sterbeseelig  
 Vater, Sohn und Compagnie.“

---

Nachschrift.

Gott erhalt' dich, lieber Wetter,  
 In dem neuen Lebenslauf,  
 Paßt dies nicht in deine Blätter,  
 Gib's dem Böhmer, der hebt's auf.

---



Unter ein Bild von Leo dem Großen ins  
Stammbuch meines Neffen L. v. S.

Der Inhalt deines Namens ist dies Bild,  
Sanct Leo, der bei deiner Tauf erklang;  
Ein Jeder mehr nicht als sein Name gilt.  
Wohl dem, der einst den strengen Gläub'ger füllt.

Ruf deinen Heilgen an und sei nicht bang,  
Denn Leo war gleich einem Lamme mild,  
Und Attila, der Gottes Geißel schwang,  
Beugt kniend sich vor seiner Sanftmuth Schild.

Ich weiß, o Attila, wer dich bezwang!  
Du sprachst: Zur Seite ihm das Heldenbild,  
Mit Lamm und Löwe wag ich keinen Gang.

Sanct Leo Magnus hilf von Gott ersuchen  
Dem kleinen Leo, mit dem Lamm zu gehen;  
Denn bei dem Lamm stehen ja unsre Namen.

In das Stammbuch einer jungen Sängerin.

Fange jetzt schon an zu klettern  
 Von der Ton- zur Himmelsleiter,  
 Denn der Weg ist von den Brettern  
 In die Bretter zwar ein breiter;

Doch der Weg, der vom Parterre  
 Führt hinauf zum Paradiese,  
 Der ist schmal und voll Gesperre,  
 Wer ist's, der hinauf dich wiese?

Was Parterre applaudiren  
 Pfeift man aus in Paradiesen,  
 Was die Logen lorgnettiren  
 Tritt man einst par terre mit Füßen.

Darum sängst du süß wie Todi,  
 Kein wie Sontag, klar wie Mara,  
 So vergesse doch den Tod nie,  
 Nie den Sonntag, nie das muora.



Darum denk an das Finale;  
Einst wirst du herausgerufen  
Vor dem vollsten Schauspielsaale  
Zu des strengsten Richters Stufen.

Möge dann dein Engel sagen:  
Aufmerksam, wenn ich soufflirte,  
Hat sie Kreuz und Dur getragen,  
Nicht zum Woll sie inclinirte.

Stell' sie drum nicht zu den Böcken,  
Die da mäckern zu der Linken,  
Lass' mit Lämmern rechts sie blöcken.  
Amen! Laßt den Vorhang sinken.

## An Herrn H. J. D.

Am Sanct Hermann Josephstage.

Aus dem Apfel kam der Tod  
Als sie brachen das Verbot.  
Der gestraften Apfelbeißung  
Folgt das Kindlein der Verheißung,  
Sitzt auf einem selgen Schooß  
Kindlich klein und göttlich groß.  
Glanz und Duft, von Gold und Myrrhen,  
Lammes Blöcken, Tauben Girren,  
Opfern Könige und Hirten,  
Es zu ehren, zu bewirthen.  
Aber Hermann, dein Patron,  
Bringt den Apfel meinem Sohn,  
Opfert fromm die bunte Frucht  
Seinem Heiland unversucht,  
Der zertreten Satans Stolz  
Und uns heilt am Kreuzes Holz.



Darum heut', an seinem Tag,  
Dir von Holz der Apfel sag  
Meine Freuden, meine Schmerzen,  
Bis das Schwerdt aus meinem Herzen  
Schwand in meiner Glorie Glanz!  
Deines Heiles Rosenkranz  
Wird das Alles mit dir reden,  
Wird das Alles mit dir beten,  
Wie von Holz und Apfel kamen  
Fleisch, Blut, Brod und Saft der Lieben,  
Eva, Awe, Tod und Leben.  
Die dich lieben, sprechen Amen!

## An Emilie D. (ins Stammbuch).

Am Sanct Niklastag 1826.

Sieh, ich bin eine Magd des Herrn!  
 Das ist der Umfang und der Kern  
 Der Jungfrau'n Bildung nah und fern;  
 Die nur von Jesu Mutter lern!  
 Mit Recht Sophia, Weisheit heißt,  
 Die lernt es auch vom heil'gen Geist:  
 Spes, Fides, Charitas, das sind  
 Glaub', Hoffnung, Lieb', der Weisheit Kind,  
 Die kannten Umfang auch und Kern  
 Im: Sieh, ich bin die Magd des Herrn!  
 Und starben für den Glauben gern.  
 Was du davon nicht weißt, das lern,  
 Und bitte um den heil'gen Geist,  
 Und thu', was dich die Mutter heißt,  
 Und was der Vater haben will,  
 Ganz unverdrossen, freudig, still;  
 Der Mutter, die das Haus bestellt,  
 Dem Vater, der dich nährt und hält,  
 Der Mutter, die die Kirche heißt,  
 Dem Vater, Sohn und heil'gen Geist,  
 Dem Ein' und Andern folge mild,  
 Denn Eines ist des Andern Bild.



Wie Flachs, so den verwirrten Sinn  
 Recht klopfe, breche, hechle, spinn'  
 Zu einem Faden klar und fein,  
 Dann wird's ein Tuch, hübsch glatt und rein,  
 Für's Krippen- oder Wiegenkind,  
 Sowie der Herr es tauglich findt.  
 Putz' den Salat, belese rein  
 Erbs', Lins' und Reis von Staub und Stein,  
 Das bringt's Gewissen noch so weit  
 Als Putz und als Belesenheit.  
 Das Fleisch wasch', beiz' und mürb es klopf,  
 Und schieb's zum Feuer und deck' den Topf,  
 Dämpf, sied's und brat's, wirf weg den Schaum.  
 Den Tisch deck' immer ganz komplett,  
 Die Nadel an der Serviett'  
 Vergesse nicht, und halt dich nett  
 Von Suppen- und von Bratenfett.  
 Denk, daß das Ein' das Andre sei,  
 Und sei nur erst im Kleinen tren,  
 Wenn dir's nicht mehr vor Kleinem graut  
 Wird dir das Größre auch vertraut.  
 Am Freitag fehl' nicht im Verein,  
 Denk: Jesus litt hent' ganz allein;  
 Ich sitz' mit lust'gen Kindern warm  
 Und nähe, daß sich Gott erbarm!  
 Das Schlachten muth't dir Niemand zu,  
 Drum nie den Hahn hilf schlachten du,  
 Der früh die Magd herausgekräht,  
 Wie's in der alten Fabel steht.

Laß schlafen jene faule Magd,  
 Nach der Sanct Niklas gar Nichts fragt,  
 Steh auf und grüß den Morgenstern;  
 Sprich: Sieh, ich bin die Magd des Herrn!  
 Und sei zur Kirche schnell bereit,  
 Denk nicht, es ist noch lange Zeit,  
 Denn, wenn man erst zusammenläut't,  
 Dann kommt Gericht und Ewigkeit.  
 Und will der Kopf sich wie ein Pfau  
 Ausspreizen, auf die Füß' nur schau,  
 Und wollen die stolzieren gehn,  
 Dann darfst du auf ein Kreuz nur sehn,  
 Wie da die Schuld, die Lust, der Stolz  
 Gegeißelt an ein schmähtlich Holz  
 Die Unschuld angenagelt hat;  
 Denk: ich gehör' an feine Statt.  
 So denk und sei die Magd des Herrn,  
 Sanct Niklas hat die Mägdlein gern.  
 Er warf dem Vater Geld ins Haus,  
 Der steuerte drei Bräute aus.  
 Näh', Koch', Back', bet', lieb', hoff' und glaub',  
 Bringt hier und jenseits unter die Haub'!  
 So werde die Emilia  
 Ein Vorbild für Dithilia, \*)  
 Und inter Spinus Lilia  
 Und Alia Similia.

---

\*) Eine Schwester.



## Dem Herrn A. D.

Ins Pariser Reisebuch 1826.

Nimm hin den Plan \*) zum neuen Labyrinth,  
 Das schrecklicher als jenes alte ist,  
 In dessen ausweglosem Pfadgewind',  
 Ein grünlich Ungeheuer den Wand'rer frist.  
 Denn hier, mein Freund, schreckt dich kein scheußlich Thier,  
 Hier trägt der Drache menschliche Gestalt,  
 Hier ist die Schlange Weib, der Satan Cavalier,  
 Hier übet Sang und Klang, und Glanz und Tanz Gewalt,  
 Hier ist die Sitte Kuppler, Freundschaft Seelverkäufer,  
 Die Treu' Falschmünzer, und die Unschuld Werber,  
 Herzbruder ein Spion, die Ehre Überläufer.  
 Mit Lilien selbst schmückt hier sich der Verderber,  
 Mit Rosen deckt sich hier schamlose Schande,  
 Wie Veilchen duftet hier die feile Pest.  
 Hier läuft der Weg so spiegelglatt am Höllenrande,  
 Und über'm Untergang schwebt hier der Jugend Nest.

\*) Plan der Stadt Paris.

O, lausch' auf die Sirene nicht am Strande,  
Trau nicht der Ebbe, halt' zur Kirche fest,  
Sie steht allein auf Felsen hier im Sande,  
Die Fluth reißt jeden weg, der's Kreuz verläßt.

Du wagst dich hin, Gott stärk' den jungen Helden,  
Mach' für die Sünd' ihn taub und blind und lahmt,  
Auf daß er dieses Blatt mög' Lügen scheitern,  
Wenn besser er zurückkehrt, als er kam!



## Anmerkungen.

Zu Seite 49. Dieses Lied wurde an einem Abend gedichtet, an welchem Pater Geramb von seinen Reisen im Orient erzählt hatte.

Zu S. 104. In der Nacht vor ihrem Tode sagte Anna Katharina Emmerich unter großen Schmerzen: „Das schöne Blumenkränzchen dort und auch das junge Lorbeerbäumchen, bewahret sie, ich hab sie lange bewahrt — ich kann nicht mehr.“ Sie meinte damit Kinder ihrer Verwandten. — Der Dichter nennt Anna Katharina Emmerich seine Nachtigall, weil er aus ihrem Munde so viele herrliche Mittheilungen empfangen. — Die fünf Rosen sind die fünf Wundmahle des Herrn, mit welchen sie bezeichnet war. Zu Strophe 7 desselben Liedes: Anna Katharina Emmerich starb am 9. Februar, dem Feste der heiligen Apollonia, hatte also wahrscheinlich ein Gesicht der Heiligen — eine von ihr erwartete Freundin dieses Namens besuchte sie aber nicht. — Zu Str. 9. Unter Blumen verstand sie Lob, das ihr gesendet wurde, und für welches sie, nach ihren Aeußerungen, immer mit Leiden zahlen mußte.

Zu S. 116. Seit seiner Bekanntschaft mit Anna Katharina Emmerich pflegte der Dichter Leiden und Wunden, wie sie gethan, Rosen zu nennen; er wollte daher in Str. 12 wohl sagen: daß aus den Wunden des Herrn und der Betrachtung derselben die Kranke solche Gnade der Geduld geschöpft habe, daß ihr die Dornen ihrer Leiden größere und kleinere Rosen geworden.

Zu S. 185. Clemens Brentano brachte, wie bekannt, mehrere Jahre bei Anna Katharina Emmerich in Dülmen zu; während dieser Zeit theilte sie ihm alle ihre wunderbaren Gesichte mit, und so begleitete er sie gleichsam, nicht nur den ganzen Leidensweg des Herrn, sondern auch auf all den anderen wunderbaren Wegen, auf welchen sie im Geiste geführt wurde. Da er dieselben Anschauungen nicht hatte, und sie ihn doch immer bei sich gewahrte, erschien er ihr als ein Blindler sie

begleitender Pilger, durch welche Blindheit vermittelt wurde, daß sie ihm Alles, was sie sah, auf seine Fragen erzählte.

Zu S. 366. Die Beschreibung der Alhambra findet man in vielen Reisebeschreibungen durch Spanien und die Geschichte der Abenceragen bei Guinez Perez de Hita. Der hier erwähnte Garten der Lindachara, mit Blumenbeeten und alabasternen Springbrunnen hieß, und heißt noch, das Kleinod der Alhambra. Lindachara war eine schöne Maurenkönigin. Von einer solchen erzählt die Sage, daß die Abenceragen einen Gottesgerichtskampf für die Unschuld derselben bestanden. In der sogenannten Halle der Abenceragen wurde ein großer Theil derselben ermordet, wovon noch die Blutspuren gezeigt werden. Einige dieses Stammes retteten sich und wurden später Christen, sowie die Königin selbst.

Zu S. 384. Dieses Gedicht berührt Momente aus des Dichters eigenem Leben und das namenlose Weh bei dem Verluste seiner Gattin und Kinder, wo ihm in seinem großen Aiden Leid eine fromme Freundin, wie ein Engel in einer Wüste, erschien, und er durch ihre Theilnahme und frommen Lieder zuerst wieder einigen Trost fand; dieses dient auch zur Erklärung des folgenden Liedes.

Zu S. 400. Dies Lied erzählt die Geschichte einer wunderbar erhaltenen Familie und eines traurig untergegangenen Mägdeleins in dem Dorfe Lay bei Koblenz, am 10. Februar 1830. — Strophe 5. Die Mosel entspringt auf der Gränze von Lothringen auf einem Berge der Vogesen, vom Volke Wetterhahn genannt. Durch die vielen Flüsse, welche sich in sie ergießen, ist ihr Eisgang in ihrem in Deutschland merkwürdig gewundenen Felsenbett mannichfach gehemmt und getrieben. — Str. 6. In der Kirche der ehemaligen Benedictinerabtei Sanct Mathias, eine halbe Stunde von Trier, ruhen die Gebeine des heiligen Apostels Mathias, von dessen Festtag am 24. Februar die Bauernregel sagt: „Matheis bricht's Eis, findt er keins, so macht er eins.“ Zu seinem Feste zogen sonst aus dem Trierischen Lande die sogenannten Matheisprocessionen nach Trier. — Str. 16 und 17. Breitbach aus Lay, und Bonkirch aus dem Dorfe Dieblich wurden in öffentlichen Blättern als Ketter genannt. — Str. 20 und 21. Das Eis thürmte einen hohen Damm um das eine halbe Stunde unter Koblenz am Rheine liegende Neundorf, und es drängte sich die Fluth zurück auf die



Moselbörfer Giltz und Weis. — Str. 22 und 23. Es ist eine alte Sage bei Wassersnoth: „Der Fluß ruhe nicht, bis er sein Opfer habe.“ Die Fluth, nach Lay zurückgedrängt, brach plötzlich in eine Hütte und riß ein Kind vom Arme des Vaters. — Str. 27. Die Sanct Castors-Pfarrei liegt nahe am Einfluß der Mosel in den Rhein. Die selige Rita hat ihr Monument in derselben. Die Volksage erzählt, sie sei einmal trocknen Fußes über den Rhein gegangen. — Str. 28. Die Fluth ging nur bis zur Schwelle des Bürgerhospitals, welches der heiligen Elisabeth geweiht ist und von barmherzigen Schwestern bebient wird, deren Mutterhaus zu Nancy an der Meurthe ist, die sich in die Mosel ergießt. Auch aus den Gegenden der Saar, die ebenfalls in die Mosel fließt, sind Schwestern im Hospital. — Str. 29. Das deutsche Ed. So heißt der Winkel des Koblenzer Ufers, wo Mosel und Rhein sich vereinigen. — Str. 30. Die Vermählung der beiden Flüsse war 1829 der Gegenstand des Fastnachtsaufzuges. — Str. 31. Kanonenschiffe verklären den stromabliegenden Städten den Eisgang. — Str. 35 und 36. Der junge Tag in das bergumschloßne, verwüsthete Lay niedersteigend, ruft, wie dort zu Land arme Kinder, wenn sie Niemand in der Hausflur treffen: „Wo seyn (sind) die Leut'?“ — Str. 41. Zeile 22 heißt in rheinischer Mundart so viel, als: „Je nu!“ wir haben eben gebetet. — Str. 43. Dem Frauenverein in Koblenz gehörte der Ertrag dieses Liedes, um dem armen Tagelöhner, von dessen Rettung es handelt, sein beschädigtes Häuschen wieder herzustellen.

Zu S. 444. Von diesem Liebe bemerkt der Verfasser selbst, daß es so gestellt sei, als ob bald ein Kindlein zur Mutter, bald die Mutter zu ihm rede, was zum Verständniß zu beachten ist.

Zu S. 528. „Und ich ging, wo auf der Weibe seine Braut ich sterbend fand.“ Diese und die folgenden Verse beziehen sich auf Aeußerungen der sterbenden Anna Katharina Emmerich. Siehe die Note zu S. 104.

Zu S. 538. „In der Allerheiligen Gasse Eingang bei der eisernen Hand.“ Damals Eingang zum Kirchhof in Frankfurt am Main.









2/66 Be



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Blue patch	Cyan patch	Green patch	Yellow patch	Red patch	Magenta patch	White patch	3/Color patch	Black patch

2/66 Be